

Dirk Schubert

Die Renaissance der Nachbarschaftsidee – Eine deutsch-anglo-amerikanische Dreiecks- Planungsgeschichte

The ballad of Lucy Jordan

*The morning sun touched lightly on the eyes of Lucy Jordan
In a white suburban bedroom in white suburban town...
Her husband, he's off to work and the kids are off to school,
And there are, oh so many ways for her to spend the day.
She could clean the house for hours or rearrange the flowers
Or run naked through the shady street screaming all the way.
At the age of thirty-seven she realised she'd never ride
Through Paris in a sports car with the warm wind in her hair
So she let the phone keep ringing as she sat there softly singing
Pretty nursery rhymes she'd memorised
in her daddy's easy chair...*

(Marianne Faithful)

Die Nachbarschaftsidee (in den USA „neighborhood“, in England „neighbourhood“) erlebt derzeit eine erstaunliche Renaissance. Für vielerlei soziale und städtische Probleme wird die Nachbarschaftsidee, deren Wurzeln ins 19. Jahrhundert zurückreichen, als Heilmittel bemüht. Dekontextualisiert und häufig als Leerhülse verwendet, findet der Begriff in inflationärer Weise Eingang in die Presse und Fachliteratur und in kaum einer Immobilienwerbeproschüre wird er ausgelassen. Aus Unwissenheit oder Berechnung wird das Wunschdenken nach Sicherheit und heiler Welt in Form von „Nachbarschaften“ instrumentalisiert. Schon immer waren an die Nachbarschaftsidee Hoffnungen geknüpft, durch Formen der Manipulation der gebauten Umwelt gestaltend auf soziale Prozesse und Beziehungen einwirken zu können.

Eine neue, groß angelegte Studie über Großwohnsiedlungen in Deutschland geht von „überforderten Nachbarschaften“ aus und sucht mittels der Rekonstituierung von „Nachbarschaften“ in diesen Quartieren die Lebens- und Wohnqualität nachzubessern (GdW 1998). In einer Expertise für die Bundsforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung wurde 1998 „Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren“ untersucht (Rohr-Zänker/Müller 1998). In einem Sonderheft der ‚Urban Studies‘ wurde 2001 die Natur, Signifikanz und Bedeutung sowie soziale Durchmischung von „Nachbarschaften“ in England ausgeführt, ohne die ‚Begründer‘ der Nachbarschaftsidee zu erwähnen und den Entstehungskontext zu reflektieren (Forrest/Kearns 2001, Kearns/Parkinson 2001). Auch in den USA bildet die Innenstadtrevitalisierung gegenüber dem Bedeutungsgewinn der Peripherie das zentrale Problem der Regionalentwicklung, wobei Stärkung und Wiederbelebung von lokalen Nachbarschaften dabei eine Schlüsselrolle einnehmen. Bundesprogramme wie HOPE VI gehen strategisch von einem Bottom-up Ansatz aus, der die örtlichen Nachbarschaften als Inkubator be-

Auszug aus:

Ursula von Petz (Hg.)(2004): „Going West?“ Stadtplanung in den USA - gestern und heute. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 116

greift. Eine Vielzahl von Studien hat dabei die Relevanz, Möglichkeiten und Grenzen der Revitalisierung von Nachbarschaften evaluiert (Greenberg 1999, Petermann 2000). Schließlich spielt die Nachbarschaftsidee bei der wohl bedeutendsten nordamerikanischen Städtebaureformbewegung des New Urbanism eine zentrale Rolle. „We stand for the restoration of existing urban centers and towns within coherent metropolitan regions, the reconfiguration of sprawling suburbs into communities of real neighborhoods and diverse districts, the conservation of natural environments, and the preservation of our built legacy. (...) All developments should be in the form of compact, walkable neighborhoods and/or districts. (...) The neighborhood, the district, and the corridor are the essential elements of development and redevelopment of the metropolis“ (CNU 199). Inzwischen schwappt die New-Urbanism-Welle auch nach Deutschland über und der Nachbarschaftsmythos erlebt auch in diesem Kontext eine Renaissance.

Hillary Clinton hat mit ihrem programmatischen Buchtitel ‚It takes a village‘ den Stellenwert einer ‚heilen‘ Wohn- und Lebensumgebung pointiert formuliert. Um das „Village in the Metropolis“, das „Dorf in der Großstadt“ in Form von Nachbarschaften kristallisierten sich schon seit Beginn der Verstädterung im 19. Jahrhundert planerische Konzepte und soziale Mythen. Unterschiedliche analytische und planerische Dimensionen des Nachbarschaftsbegriffs werden dabei vermengt. Zwei sich überlagernde Ansätze und Begriffsverständnisse befördern diese Irritation. Der sozialwissenschaftliche Nachbarschaftsbegriff geht von empirisch belegbaren Nachbarschaftsbeziehungen und Intensitäten von sozialer Interaktionen aus, unabhängig davon, ob sie planerisch intendiert sind oder nicht. Der planerische Nachbarschaftsbegriff sucht dagegen über räumliche Anordnungen, z.B. Größe, Anordnung und Dichte von Wohnquartieren Nachbarschaften teleologisch zu stimulieren. „Nachbarschaft nennt man einen Ortsteil, der für alle für ein nachbarliches Zusammenleben seiner Bewohner nötigen Gemeinschafts- und Versorgungseinrichtungen enthält. (...) Der Bereich einer

Volksschule wird als Größe für eine Nachbarschaft empfohlen“ (Jobst 1959: 115).

So schwingen vielschichtige gesellschaftspolitische Vorstellungen und Zielsetzungen bei der Verwendung des Begriffs Nachbarschaft mit (Heinen 1960: 56). Eine Skizze des ideengeschichtlichen Kontextes des Nachbarschaftsbegriffs, von Planungen und Projekten in London, New York und Hamburg soll Konzepte, Anwendung und Verfreumdung in diesem Beitrag erhellern.

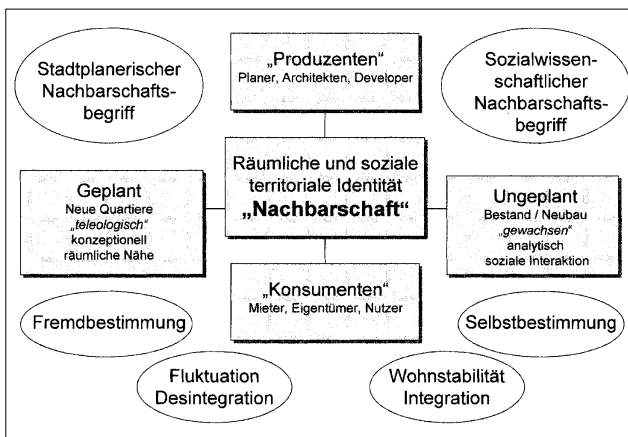


Abb. 1: Dimensionen des Nachbarschaftsbegriffs

Dezentralisierung, Stadtgliederungsmodelle und Nachbarschaften in der Stadt

Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert identifizierte vor allem die sozialwissenschaftliche Forschung in Großstädten Prozesse der Vermassung und Phänomene der „Entwurzelung“. Verstädterung wurde dabei als Entwurzelung der Menschen von der Scholle und als gefährliche Ballung von bindungslosen Individuen in den Großstädten interpretiert. Während Soziologen aber mit großstadtfeindlichen Argumenten eher zurückhaltend und in der Regel nur wissenschaftlich belegt operierten, vermischten sich bei Planern belegbare Fakten mit ideologischen Wert- und Wunschvorstellungen. Die Großstadtkritik stellte den Städter als entwurzelt, beziehungslos und „nachbarlos“ dar und suchte nach – häufig rückwärts gerichteten – vorindustriellen Idealen, wie Nachbarlichkeit, Bürgersinn und Familienzusammenhang. So kulminierten verschiedene Strömungen gegen die mannigfachen Schäden, die pauschal der Großstadt – nicht den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen – zugeschrieben wurden in dem Versuch Größe und Unübersichtlichkeit durch das Heilmittel der Gliederung und Kleinteiligkeit zu überwinden.

Um der auseinanderdriftenden gesellschaftlichen Polarisierung entgegenzuwirken, waren in England im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, vor allem in London, bürgerliche Intellektuelle in die Slums und Elendsviertel („Rookeries“) gezogen, um hier mittels dezentraler ‚Nachbarschaftshäuser‘ „Nachbarschaften“, „Settlements“ zu begründen. Im Wohnquartier sollten gegenseitiges Verstehen und voneinander Lernen, die Hilfe zur Selbsthilfe vermittelt werden und damit Solidarisierungseffekte befördert und nachbarschaftliche Beziehungen begründet werden. Um Schulen und soziale Einrichtungen sollten soziale Netzwerke (Nachbarschaft-



Abb. 2: Bebauungskonzept für North Ealing London (1860)

(Quelle: Thompson 1982)

ten) im Quartier aufgebaut werden. 1884 war im Londoner East End mit der Gründung von Toynbee-Hall unter Leitung des agilen Samuel Barnett und seiner Frau Henrietta eine Institution eingerichtet worden, die als Anlaufstelle für Sozialarbeit, Aus- und Fortbildung und für Lebenshilfe („practical socialism“) fungieren sollte. So beschrieb ein Hamburger Lehrer und Besucher 1900 die Arbeit in den Slums als „Sociales Rittertum“ und die Nachbarschaften als „eine Kolonie der besten Geistes- und Charakterbildung. (...) Es ist kein Werk unklarer Schwärmer, beschränkter Eifrer, sondern aus dem Herzen der Besten, Edelsten, Gelehrtesten, Besonnensten ist die Idee geboren worden“ (Classen 1900: 33). Die Bewegung der „University Settlements“ fand weltweit ihre Anhänger und schon zwei Jahre später gab es die erste derartige Einrichtung in New York (Davis 1967: 6). Ähnliche Ideen waren von Octavia Hill und ihren ‚Lady Collectors‘, General Booth, dem Begründer der Heilsarmee in London, von Stanton Coit (1893) in New York und Jane Addams in Chicago inspiriert, die ‚Nachbarschaftsgilden‘ zur ‚Heilung der großstädtischen Armut und Wohnungsnot‘ vorschlugen. „Die Nachbarschaftsgilde beschränkt ihre soziale Reformarbeit nicht, wie es heutzutage Mode wird, auf die Rettung der dem Laster, dem Verbrechen oder den der Armut Anheimgefallenen. Ihr Zweck ist der, die ganze Klasse der auf eigenen Verdienst gestellten Lohnarbeiter in gleicher Weise an sich zu ziehen“ (Coit 1893: 10) heißt es in der ins deutsche übertragenen Ausgabe. Um 1930 wurden 160 ‚Nachbarschaftshäuser‘ in den USA gezählt, mit 1.500 Mitgliedern und 7.500 Freiwilligen. Während die Philanthropen um Barnett in England ihre Hilfe auf das Individuum richteten, fokussierte die Bewegung in den USA ihre Bemühungen stärker auf die Umstände und Umwelt der Armut.

Die wissenschaftliche Großstadtforschung, die sich in den USA und Europa gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausbildete, lieferte systematische Beschreibungen der Quartiere der Armut, des Slumelends und der Wohnungsnot, skizzierte aber auch als Gegenbild ideologisch unterschiedlich akzentuiert Modelle vorindustrieller Welten und angeblich intakter dörflicher Gemeinschaften. Der amerikanische Sozialtheoretiker C. H. Cooley klassifizierte Nachbarschaften als Primärgruppen und leistete damit einer romantisierenden, rückwärtsgerichteten Großstadtkritik Vorschub (Cooley 1909: 25). Ähnlich argumentierte auch Robert A. Woods, der Gemeinschafts- und Nachbarschaftseinheiten „künstlich“ zu etablieren suchte (Woods 1913: 14). Die griffige Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft des deutschen Soziologen Ferdinand Toennies (1887) beeinflusste wiederum auch die amerikanische sozialökologische Schule um Robert Ezra Park, Ernest W. Burgess und Roderick Duncan McKenzie, die in der Masse der Großstadt Prozesse der Zusammenführung gleichartiger Individuen in „neighborhoods“ (natural areas) nachzuweisen suchten.

Während die Großstadtgegner die Metropolen prinzipiell in Frage stellten, suchten Reformen sie durch Dezentralisierung, Auflockerung und Gliederung effizienter und hygienischer zu gestalten. Aber die Dezentralisierungsbemühungen blieben meist auf dem Papier, konkrete Umsetzungen erfolgten, wie etwa mit der

Gründung von neuen Gartenstädten, nur selten und waren häufig philanthropisch motiviert, wie u. a. bei den bekannten Werkssiedlungen der „gentleman reformer“ wie Lever in Liverpool (Port Sunlight) und Cadbury in Birmingham (Bournville). Der Magnet Großstadt, wie ihn Ebenezer Howard, der englische Begründer des Gartenstadtgedankens dargestellt hatte, erschien schlichtweg übermächtig.

In England und Deutschland entstanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts Konzepte, die dem rasanten, ungeordnet-chaotischen Stadtwachstum, dem „Moloch Großstadt“ eine geordnetere, reformierend-gestaltete und geplantere Entwicklung entgegen stellen wollten. Fredrick Law Olmsted, der bekannte amerikanische Parkplaner schrieb von einem Europabesuch heimkehrend bewundernd über das deutsche Stadtplanungssystem: „A city plan in Germany includes in one unified project not only a surveyor's plan for the layout of streets, and so fourth, but the whole code of building regulations, health ordinances, police rules, and system of taxation in the so far as they have a direct influence upon the physical development of the city“ (Olmsted zit. nach Scott 1969: 97).

Gartenstadtbewegung, Wohnungsreform, Bodenreform waren Ansatzpunkte, die zu einer geplanteren Stadtentwicklung und Stadterweiterung führen sollten. Einzelne Modellsiedlungen und Gartenstädte wurden nach einer einheitlichen Gesamtkonzeption geplant, realisiert und in der Fachpresse (immer wieder) veröffentlicht, um die Möglichkeiten planvollere Stadterweiterungen zu dokumentieren. Diese reformerischen Ideen der Vorkriegszeit fanden unter veränderten ökonomischen und politischen Bedingungen in Deutschland ihren Niederschlag in einer staatlichen Wohnungspolitik nach 1918. Die Kritik an der Bauspekulation und den Mietskasernen führte nun in den zwanziger Jahren zum Bau von einheitlich geplanten großen Siedlungen. Diese „Trabanten“ mit modernen Kleinwohnungen („Licht, Luft, Sonne“) wurden von großen Bauträgern, vorwiegend auf kommunalen Grund errichtet.

In England erwachsen aus der frühzeitiger gesetzlich geregelten und praktizierten Slumsanierungspolitik Notwendigkeiten, Ersatzwohnungsbau bereit zu stellen und die Wiederbebauung des Geländes in kommunaler Regie durchzuführen (Schubert 1997: 115ff). Die Wiederunterbringung der Gesamtheit der jeweils betroffenen Bevölkerung in neuen Wohnungen auf dem gleichen Areal erwies sich vor allem in London in der Regel als undurchführbar (z.B. Boundary Street Estate) und daher wurde vorwiegend eine „Verteilungspolitik“ mit neuen großen Siedlungen an der Peripherie (White Hart Lane) angestrebt. Diese mit der Slumsanierung implizierte Dezentralisierung mit neuen Wohnsiedlungen auch im Umland um London wurde vom London County Council in den zwanziger Jahren forciert und damit kommunale Planung als ein Schritt auf dem Wege zum Munizipalsozialismus und zu einer besseren Wohnumwelt interpretiert. Die mit der Slumsanierung intendierte „Streuungspolitik“ („Spread the people“) beinhaltete eine Zerschlagung von gewachsenen Nachbarschaften, Selbsthilfeformen und Arbeitersubkulturen und zugleich den Versuch der Disziplinierung und Modernisierung. Zunehmend

wurde aber die Monotonie derartiger Siedlungen beklagt sowie auf fehlende Infrastruktur, schlechte Verkehrsanbindungen und soziale Isolation in diesen Siedlungen hingewiesen.

Das Wachstum der Städte ging mit der Stadtrandwanderung der Mittel- und Oberschicht einher. Durch den Ausbau der Massenverkehrsmittel wurde die Suburbanisierung forciert und die für englische Städte typische Ödnis der endlosen Reihenhaushäuser „von der Stange“ ermöglicht. Die Vorstadtsiedlungen waren vergleichsweise billig, monoton, langweilig und kaum unterscheidbar. „A modern suburb is a place which is neither one thing nor the other; it has neither the advantage of the town nor the open freedom of the country, but manages to combine in nice equality of proportion the advantages of both“ (zit. nach Thompson 1982: 3). Die Trennung von Wohnen und Arbeiten wurde damit verstärkt, zunehmend längere Pendlerfahrten wurden erforderlich und das vorstädtische Reihnhaus mit Gärten als weiblicher Lebensmittelpunkt, Zentrum und Stolz von Privatheit und Familie kultiviert. Fishman (1987: 240) hat dabei auf Differenzierungen der Urbanisierungsmuster in England und Nordamerika hingewiesen und belegt, dass die Ursprünge der Suburbanisierung – vor allem in London – schon Ende des 18. Jahrhunderts lagen und umgehend reproduzierbare Typologien entwickelt wurden.

Weltweit modellbildend für eine geplante, in umgebendes Grün eingebettete Einheit sollte die Londoner Vorstadtsiedlung Hampstead Garden Suburb (1906) werden, die von Raymond Unwin und Barry Parker geplant wurde und in Details wie von mittelalterlichen deutschen Stadtbildern wie Rothenburg „abgekupfert“ erscheint. Henrietta Barnett betrieb die Planung und den Bau und sah die pädagogische Aufgabe der Modell(vorstadt)siedlung ähnlich, wie ihr Gatte Samuel Barnett

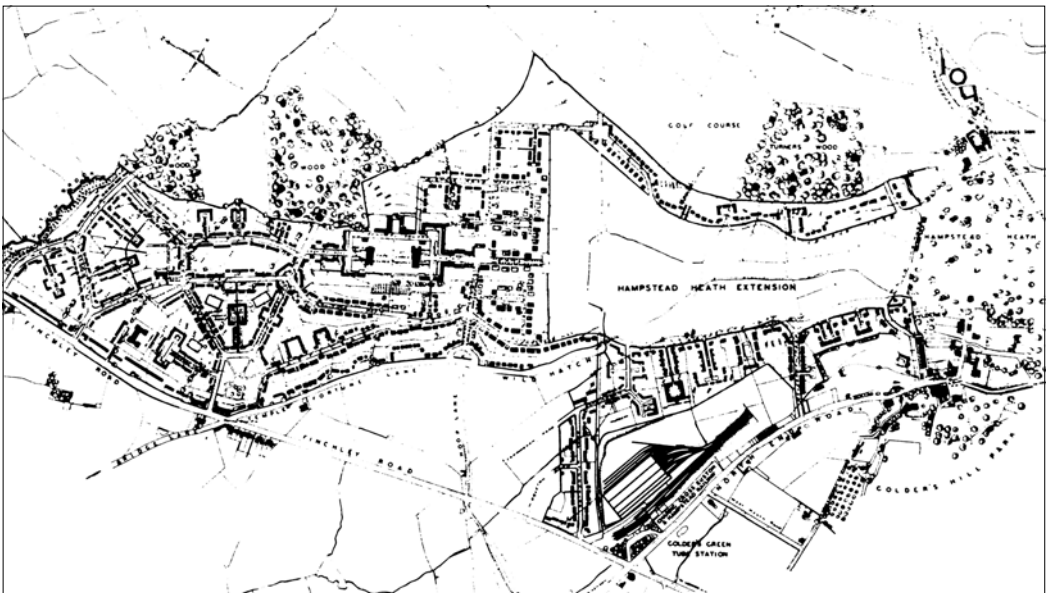


Abb. 3: Lageplan der Garten(vor)stadt Hampstead Garden Suburb bei London 1910-11

(Quelle: Miller 1992)

sie bei der Sozialarbeit in den Slums sah: „A place where the poor shall teach the rich, and the rich, let us hope, shall help the poor to help themselves“ (zit. nach Hall 1992: 103). War Hampstead „nur“ eine gartenstadtähnliche Vorortsiedlung so dokumentierte die Gründung von Letchworth (1903) und später Welwyn Garden City (1919), dass die Idee der Gartenstadt nicht nur ein theoretisches Konstrukt war, sondern auch in die Realität umgesetzt werden konnte. Objekt von unzähligen Besichtigungsreisenden, in fast jedem städtebaulichen Lehrbuch reproduziert und in allen Fachzeitschriften dokumentiert, spiegelten diese Siedlungen Leitbildvorstellungen der Planer wieder, die auf eine Idylle und heile Welt abgeschlossener, nachbarschaftlicher Siedlungseinheiten der Mittelschichten abzielte: Exzentrische sandalenbeschuhte Spinner und Damen, die korsettfrei gingen – so eine zeitgenössische Karikatur.

Das richtige Modell zur rechten Zeit: Radburn

Bildeten Welwyn Garden City, Letchworth und Hampstead Garden Suburb die Schulbeispiele der nach stadtplanerischen Vorstellungen auf nachbarschaftlicher Ebene entwickelten Siedlungskonzeption in England, so gab es auch in Europa eine Reihe von Garten(vor)städten, die in Anlehnung an Howards Ideen gebaut wurden. Krupps Margarethenhöhe in Essen und vor allem Dresden Hellerau galt als das deutsche Letchworth. In den USA gab es bis in die zwanziger Jahre dagegen kaum Projekte, die den Vorstellungen einer aus einem Guss konzipierten Siedlung entsprochen hätten. Werksiedlungen wie von Pullmann in Chicago, oder Llewellyn Park New Jersey, Riverside und Lake Forrest Illinois bildeten bemerkenswerte Ausnahmen gegenüber der stereotypen „Stadterweiterung vom Fließband“, wie sie in den USA dominierte. Lieferte England Vorbilder und Innovationen im 19. Jahrhundert, gab nun die fordistische Wirtschaft der USA mit Taylors Theorie und Fords Praxis das moderne Vorbild für alle Lebensbereiche (Petz 1995: 354). Vor allem in New York sollten die Bemühungen zusammenlaufen, ein derartiges zeitgemäßes amerikanisches Pendant der Gartenstadt zu bauen.

Im gleichen Jahr als Letchworth eröffnet wurde (1906), konstituierte sich die Garden Cities Association of America. Seit 1909 hatten die Städtebauer und Stadtplaner in den USA National Conferences on City Planning (NCCP) abgehalten und 1917 wurde das American City Planning Institute (ACPI) gegründet, um die Notwendigkeiten planvoller Stadterweiterungen zu begründen. Dabei sollte den Aktivitäten der privaten Developer, den Terrain- und Immobiliengesellschaften, die die Stadterweiterung nach der jeweiligen Wohnungsnachfrage organisierten und den urban sprawl vorantrieben, Alternativen planvoller, abgeschlossener, in sich tragfähiger, nachbarschaftlicher Siedlungseinheiten gegenübergestellt werden. Die Russell Sage Foundation hatte für die Implementierung eines Modellsiedlungsvorhaben eigens die Sage Foundation Homes Company eingerichtet, die in Queens zwischen 1908 und 1917 die Siedlung Forest Hills Gardens errichtete (Seyfried

1995: 427). Frederick Law Olmsted Jr., der für die Planung verantwortlich zeichnete, ersetzte das vormalig vorgesehene Rechteck-Blockraster („grid“) durch geschwungene Straßen nach dem Vorbild von Letchworth (Plunz 1990: 117ff). Die hohen Bodenpreise bewirkten allerdings, dass nur relativ teure Wohnhäuser entstanden und die Idee einer sozial durchmischten Gartenstadt aus ökonomischen Gründen auf der Strecke blieb. Eine Modellsiedlung, die den USA-Gegebenheiten entsprach, erwies sich für die Reformer als dringend wünschenswert. Gegenüber dem England der Vorkriegszeit und den USA der Nachkriegszeit hatten sich inzwischen zwei für die Siedlungsplanung bedeutsame Entwicklungen vollzogen: Die Steigerung der Realeinkommen ermöglichte es jetzt breiten Kreisen der Bevölkerung ein eigenes Heim zu finanzieren und die zunehmende Motorisierung ermöglichte es diesen Traum vom „American way of life“ am Stadtrand zu realisieren.

Viele Planer hatten während des Ersten Weltkrieges Erfahrungen bei der Planung und Umsetzung der kriegsbedingten staatlichen Wohnungsbauprogramme in den USA gesammelt und suchten diese nun in Form von einheitlich geplanten, wohn- und sozialreformerisch motivierten Siedlungsvorhaben fortzusetzen. 1923 war die Regional Planning Association of America (RPAA) begründet worden (Lubove 1963), deren treibende Kraft Henry Wright (Churchill/Wright 1983: 208ff) in New

York war. In eher informellen Treffen diskutierte ein interdisziplinär zusammengesetzter „think tank“ von nicht mehr als einem Dutzend Wohnungs- und Stadtplanungsexperten, u.a. Catherine Bauer, Lewis Mumford und Clarence S. Stein Konzeptionen und Realisierungschancen einer Siedlung, in der ihre Ziele beispielhaft umgesetzt werden könnten. 1923 hatten Clarence S. Stein, Henry Wright und der Immobilienmakler und Developer Alexander M. Bing und andere RPAA-Mitglieder Ebenezer Howard und Raymond Unwin besucht und britische Gartenstadtsiedlungen kennengelernt. Sie kehrten als „bekehrte“ Jünger Howards zurück und beschlossen mit finanzieller Unterstützung von Bing eine amerikanische Version zu realisieren. 1925 war die RPAA in New York Gastgeber der zuvor nur in Europa abgehaltenen Tagungen der International Federation for Town and Country Planning and Garden Cities. Themenschwerpunkte der

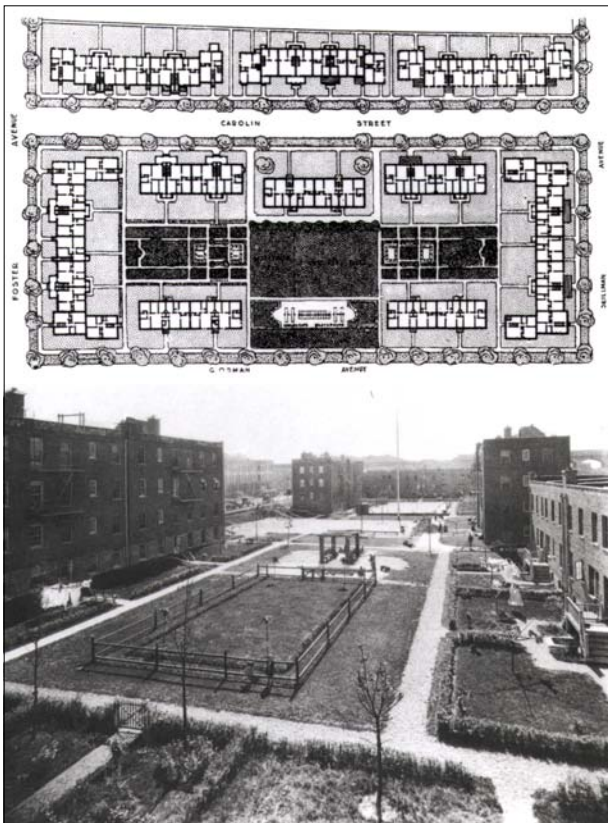


Abb. 4: Gemeinschaftsgarten Sunnyside Gardens New York (1924)
(Quelle: Stein 1966)

Tagung waren Gartenstädte und Regionalentwicklung und u.a. nahmen Ebenezer Howard, Patrick Geddes, Barry Parker und Raymond Unwin an der Tagung teil, um die Ideen der RPAA zu protegierten.

1924 hatte die RPAA einen Ableger, die City Housing Corporation (CHC) gegründet, die mit einer begrenzten Dividende die Synthese zwischen Theorie und Praxis bewerkstelligen und das Projekt einer Modellsiedlung auf den Weg bringen sollte. Die Gesellschaft erwarb 1924 ein Grundstück in Queens und Clarence S. Stein und Henry Wright begannen mit der Planung und dem Bau von Sunnyside Gardens. Da das Blockraster durch die Erschließung bereits vorgegeben war, bestand nicht die Möglichkeit auf andere gartenstadtähnliche Parzellierungen zurückzugreifen. 1928 war das Projekt fertiggestellt und hatte sogar einen Gewinn abgeworfen. Ca. 1.200 Wohneinheiten wurden realisiert und durch die gute Anbindung nach Manhattan erwies sich das Projekt als sehr erfolgreich. Neben Lewis Mumford, Perry Como und Bix Beiderbecke lebten hier auch andere bürgerliche Intellektuelle und Künstler in der ersten geplanten „garden community“.

Mit Ende des Weltkrieges war das Fehlen eines Stadt- und Regionalplanes für New York, inzwischen größte Stadt und bedeutendstes Handels- und Finanzzentrum der Welt, immer offenkundiger geworden. Die zunehmende Motorisierung, neue Tunnel-, Brücken-, und Straßenverbindungen mit dem Umland hatten Einwohnerverluste in Manhattan und Suburbanisierungsprozesse befördert, so dass die regionale Dimension der Planung zunehmend bedeutsamer wurde. Unabhängig – und später von der RPAA heftig kritisiert – war Anfang der zwanziger Jahre eine privat finanzierte Organisation, die Advisory Commission on City Planning, unter der Federführung von Charles Dyer Norton mit der Erarbeitung eines Regional Plan of New York and its Environs betraut (Johnson 1996). Raymond Unwin, der damals wohl bekannteste Stadtplaner der Welt, hatte beratend an dem Planwerk mitgewirkt. Nach dem frühen Tod von Charles Dyer Norton übernahm Thomas Adams, der an der Planung von Letchworth mitgearbeitet hatte und mit englischen Verhältnissen bestens vertraut war, die Federführung für das gigantische Werk als „General Director of

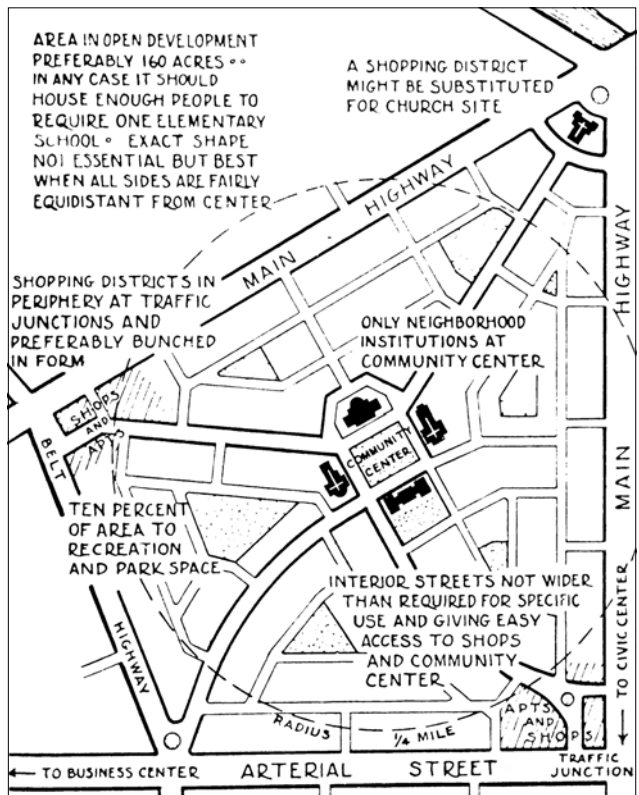


Abb. 5: Perry's Schema für eine Nachbarschaftseinheit (Quelle: Perry 1929)

Plans and Surveys". Das Plangebiet betraf drei US-Bundesstaaten und nahezu 500 öffentliche Körperschaften. Zwischen 1927 und 1931 wurden acht Bände veröffentlicht, die eine grundlegende Bestandsaufnahme mit Planungsvorschlägen für eine bessere Landaufteilung, ein Parksystem und Verkehrsverbesserungen beinhalten. 1929 und 1931 wurden schließlich unter der Federführung von Thomas Adams die Planbände: *The Graphic Regional Plan of New York and its Environs* und *The Building of a City* veröffentlicht (Simpson 1985: 165). Die Russel Sage Foundation hatte das Vorhaben und die Publikation, deren Gesamtkosten bei ca. 1.300.000 Dollar lagen, großzügig gesponsert. Obwohl es zwischen Thomas Adams und Lewis Mumford dem Wortführer der RPAA heftige Auseinandersetzungen um den Regional Plan gab, sollte es doch einmal zu einer Kooperation und zu einem Konsens der Einschätzung kommen.

Clarence Perry (1872-1944), ein Soziologe und Sozialplaner hatte die Idee der Nachbarschaftseinheit explizit schon 1923 auf Treffen der American Sociological Association und der National Community Center Association vorgetragen. Perry war unter ärmlichen Bedingungen auf dem Lande aufgewachsen, hatte als Lehrer gearbeitet und hatte 1906 seine Arbeit bei der neu gegründeten Russel Sage Foundation begonnen (Birtles 2000). Hier hatte er empirische Untersuchungen zur Bedeutung von Spielplätzen und Schulen für Stadtquartiere erstellt. Unter den dama-

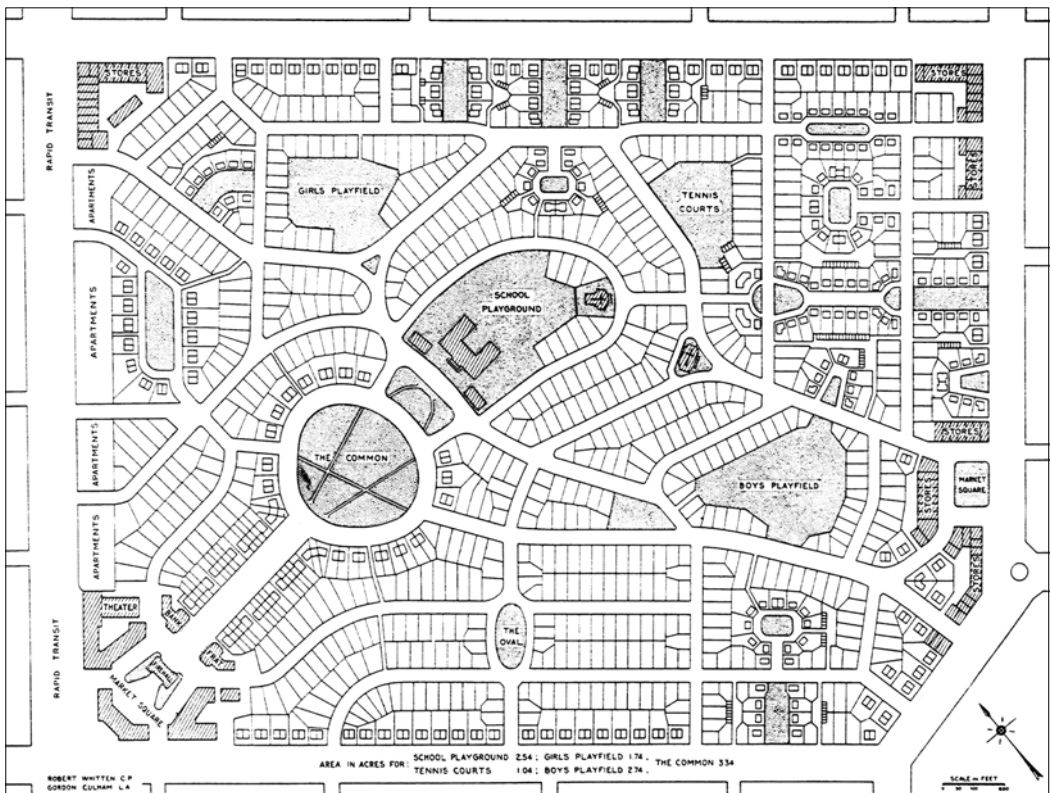


Abb. 6: Aufgliederungskonzept für eine Nachbarschaftseinheit

(Quelle: Perry 1929)

ligen Rahmenbedingungen der starken Zuwanderung unterschiedlicher ethnischer Gruppen hatten soziale Einrichtungen eine große Bedeutung als Anlaufpunkte und für die Integration der Immigranten. Perry arbeitete u.a. im New York Social Center Committee und engagierte sich bei der National Community Center Association.

Perry war gleichzeitig Mitglied der RPAA und Mitarbeiter am Regional Plan und formulierte in dem Bericht „Regional Survey of New York and its Environs“ (Perry 1929) die grundlegenden Prinzipien einer Nachbarschaftseinheit mit einer Separierung der Verkehrsarten unter dem anspruchsvollen Titel: „Die Stadt für das Autozeitalter“. Die grundlegenden Prinzipien von Perry waren die Festlegung einer Obergrenze um 5.000 Einwohner, die sich am Einzugsbereich einer Grundschule orientierte, Vorsorgungseinrichtungen des täglichen Bedarfs am Rande der Siedlung an Verkehrswegen am besten an den Schnittstellen zwischen Nachbarschaftseinheiten, fußläufige Erreichbarkeit der zentralen Einrichtungen, Umleitung des Durchgangsverkehrs, Separierung der Verkehrsarten, Sackgassenstraßen, ein Grüngürtel um die Siedlungseinheit und damit die Abgrenzung gegenüber anderen/weiteren Siedlungseinheiten. Clarence Perry lebte im Mittelschichtvorort Forest Hills Gardens auf Long Island, einer von Fredrick Olmsted Jr. und Grosvenor Atterbury geplanten Siedlung, deren Konzept mit gekrümmten Straßen an die eng-

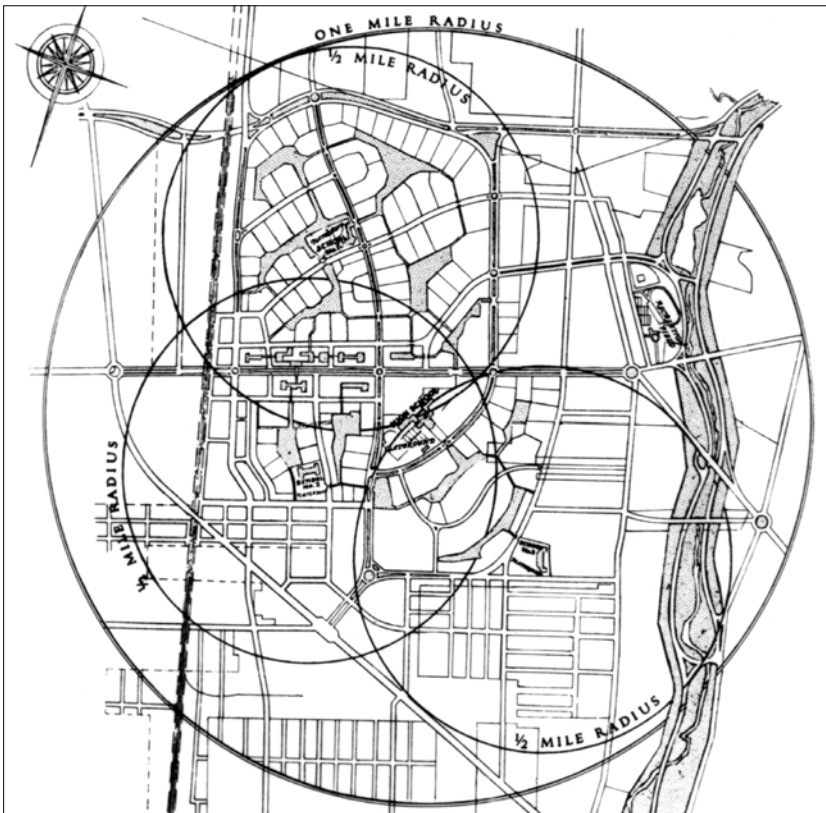


Abb. 7: Übersichtsplan von Radburn (New Jersey) mit drei Nachbarschaften

(Quelle: Stein 1966)

lische Gartenstadt angelehnt war. Perry gehörte 1912 mit zu den Erstbeziehern der Siedlung (80 Bucknoll Road) und initiierte hier gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohner wie Veranstaltungen und den Bau eines Stadtteilzentrums.

Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in Forest Hills Gardens spitzte Perry die Vorzüge von Forest Hills Gardens auf ein reproduzierbares Planungsmodell zu. „What Perry did was to make more explicit, in a better defined structure, the life that he had there (in Forrest Hills Gardens, der Verf.) found rewarding“ (Mumford 1975: 569). Während die Sozialökologen noch analysierten und in großstadtfeindlichem Gedankengut befangen waren, identifizierte Perry ein positives Gegenbild, die Blaupause für städtebauliche Planungen, die die negativen Seiten der Großstadt und Vermassung zu vermeiden suchte. Eine Reihe von technischen Planungsprinzipien, die seit Ende des 19. Jahrhunderts integraler Bestandteil der Städtebau-Lehrbücher waren, fanden hier eine schlüssige Zusammenführung und wurden durch sozialwissenschaftliche Begründungszusammenhänge ergänzt. Für Perry war die Nachbarschaftsidee das Strukturprinzip für ‚Wohnen im Maschinenzeitalter‘ schlechthin und er sah einen Zusammenhang zwischen der Schaffung von neuen Nachbarschaften und der „wissenschaftlichen Slumsanierung“. Später formulierte Perry vor allem sechs Prinzipien als konstitutiv für Nachbarschaftseinheiten:



Abb. 8: Radburn (New Jersey) - Luftphoto 1929
(Quelle: Campanella 2001)

‚Size, Boundaries, Open Spaces, Institution Sites, Local Shops, Internal Street System‘ und meinte damit vielerlei sozialen Probleme der Großstadt entgegen wirken zu können. Polemisch stellte Perry 1939 die Frage: „In a world, if one had the wealth of a Midas and the power of a Fascist dictator, how would one build an urban neighborhood?“ (Perry 1939: 209)

1928 nach Fertigstellung von Sunnyside Gardens erwarb die City Housing Corporation ein Gelände von fünf qkm in Fair Lawn New Jersey, um hier das theoretische Gerüst von Perry in die

bauliche Realität umzusetzen. Radburn liegt ca. 25 km von Manhattan entfernt. Aber mit der Fertigstellung der George Washington Bridge 1931, der ersten Brücke über den Hudson, verbesserte sich die Verkehrsanbindung schlagartig. Zwei RPAA-Mitglieder, Clarence S. Stein und Henry Wright zeichneten für die Architektur und städtebauliche Planung der Siedlung Radburn mit drei Nachbarschaftseinheiten verantwortlich, die schnell weltweit zu „dem“ Modell werden sollte. Thomas Adams, Raymond Unwin, Frederick Ackermann und Robert D. Kohn wurden als Berater herangezogen. Radburn, nie zu Ende gebaut, wurde ein Opfer der Weltwirtschaftskrise, das planerische Ideal wurde ein finanzielles Desaster. Im Mai 1929

zogen die ersten Eigentümer nach Radburn, im Herbst kam es zum Wall Street Krach. Viele der „Radburnites“ verloren ihre Anstellung und mussten wieder ausziehen. Die City Housing Corporation verfügte nur über eine Eigenkapitaldecke von ca. 3 Mill. Dollar, während 80-90 Mill. Dollar für das Projekt benötigt wurden. Die Gesamtplanung sah drei Nachbarschaftseinheiten und insgesamt 25.000 Einwohner vor (Stein 1966: 37). Bis 1931 lebten etwa tausend Menschen in den beiden „superblocks“. Weder gelang es, Industrien nach Radburn zu ziehen, noch war es möglich den Grüngürtel um die Siedlung anzulegen. Aber es war zum ersten Mal gelungen die Idee der Nachbarschaft baulich zu realisieren, sie weiter zu propagieren und den Mythos der Nachbarschaftsidee, die „Radburn Idea“ zu befördern.

Radburn konnte, so auch Stein, nicht als eine Gartenstadt gelten. Kein Element der Planung von Radburn war vollständig neu. Aber es war ein (Vor-)Stadtmodell, das gemeinschaftliche Lebensformen befördern und modernen Anforderungen, wie dem Individualverkehr, gerecht werden sollte. Kein Konzept der Nachbarschaftsidee mehr, das nur auf Papier verbleiben sollte, sondern sich konkret baulich-räumlich manifestierte: ein Modell, ein Symbol zum Anfassen und Ansehen! (Birch 1983: 122ff) Über 70% der Bewohner von Radburn waren vor allem „white collar“ Pendler aus New York, jüdische und schwarze Gruppen blieben unerwünscht. Die Entstehung von nachbarschaftlichen Einrichtungen bald nach Fertigstellung der ersten Abschnitte, der Radburn Citizens' Association, weiterer Komitees und der Parent Teacher Association war aber wohl weniger der gemeinschaftsbildenden Kraft der Siedlungsarchitektur zuschreiben, als vielmehr dem Fehlen jeglicher Einrichtungen in der 5.000-Seelengemeinde Fairlawn, in deren Gemeindegrenzen Radburn gebaut wurde. In Fairlawn sah man sich lokalpolitisch von den 25.000 (geplanten) Bewohnern der neuen Großwohnsiedlung Radburn „bedroht“. Entgegen Howards Vorstellung vom Gemeinschaftseigentum wurden die Häuser in Radburn privat veräußert, nur Gemeinschaftseinrichtungen wurden gemeinschaftlich betrieben. Während die Planer große Hoffnungen auf einen neuen Gemeinschaftssinn setzten, dominierten bei den Bewohnern konventionelle und konservative Wertvorstellungen. Radburn wurde zum Mekka der Planer, während die alltägliche Lebenswelt für Eigentümer, die „Radburnites“, weitgehend der Normalität anderer amerikanischer vorstädtischer Siedlungen entsprach und so auch von den Bewohnern gewollt wurde. Moderne ‚Neue Häuser für alte Werte‘, moderner Städtebau und traditionelle Wohnbauarchitektur kennzeichnen den Vorort. 1933 ging die CHC in den Konkurs, als reformerische Schöpfung und Kind der boomenden 20er Jahre wurde sie nun ein Opfer der ökonomischen Realitäten der Weltwirtschaftskrise. Während die Krise in Radburn individualisiert „gelöst“ wurde, regte sich in Sunnyside aktiver Widerstand gegen die ‚pseudo-philanthropischen‘ Methoden der CHC (Schaffer 1981: 252). Der von den Planern intendierte Nachbarschaftsgeist erwies sich nun als Bumerang gegen ihre eigenen Schöpfer. Über die Hälfte der Bewohner hatte sich in Sunnyside organisiert und stellte 1935

die Zahlungen gegenüber den Banken ein, und die Gründer der CHC wurden angeblich krimineller Methoden angeklagt.

Damit war auch die Frage thematisiert, ob bei derartigen Projekten eine homogene oder heterogene Sozialstruktur anzustreben sei und ob eine solche überhaupt planbar sei. Perry hatte aus der Perspektive der Sozialarbeit ein Leitbild formuliert, das vor allem sozialwissenschaftliche Kritik herausforderte. Mumford interpretierte Nachbarschaften als „natürliche Gegebenheiten“. Er schlug später unter Bezugnahme auf Radburn vor: „The mixture of social and economic classes within a neighborhood should have its correlate in a mixture of housing types and densities of occupation“ (Mumford 1953/54: 266, 268). Reginald Isaacs sah dagegen in der Nachbarschaftseinheit ein Instrument, Segregation zu befördern. Er kritisierte die großen Erwartungen, die auch in politischer Hinsicht an die Idee geknüpft wurden und zitierte einen Autor, der geschrieben hatte: „When you rear children in a good neighborhood, they will go out and fight Communism.“ Isaacs karikierte später die Idee: „Perhaps in the future planners will agree with the brash ‚young‘ planner, who, when asked: ‚What is the neighborhood theory?‘ – replied: ‚Oh, it is a fad picked up by technicians, who have not yet reached the maturity of the well rounded planner‘“ (Isaacs 1948: 219). Isaacs betonte, dass mit der Fokussierung auf einzelne Nachbarschaften gesamtstädtische Bezüge verloren gehen, Maßnahmen der Slumsanierung und Bestandsverbesserung gegenüber dem Neubau zurücktreten und Städte dynamische, sich schnell verändernde Organismen seien und das Nachbarschaftskonzept diesen Aspekten keine Rechnung tragen würde.

Propagiert wurde die Idee von einflussreichen Publizisten und Planungsfachleuten wie Lewis Mumford, der die Bedeutung des Planes von Radburn der Planung von Venedig gleichsetzt (Mumford 1975: 51), der Wohnungsbauexpertin Edith Elmer Wood, von Harold Buttenheim, dem Herausgeber des *American City Magazine* und auch von Thomas Adams. Adams konnte sich, obwohl sein *Regional Plan* von Mumford heftig kritisiert wurde, mit Radburn als baulichem Ergebnis der Bemühungen der RPAA durchaus anfreunden. Als Pragmatiker verband sich nach seinen Vorstellungen hier die „City-beautiful“-Idee mit der amerikanischen „City scientific“ und er sah die „home neighborhoods“, wie er sie nannte, in direktem Zusammenhang mit der Slumsanierung (Adams 1934: 265). Mumford wies 1929 dagegen auf Bezüge zwischen Einzelhaus und sozialer Gemeinschaft hin: „A good house can not exist in a city by itself; it can only come as part of a community plan, and until we learn to design our communities and our houses cooperatively, treating each separate unit as part of the whole, we shall not succeed much better than the jerry-builder does today“ (Mumford zitiert nach Albrecht 1995: 146).

Mit dem New Deal erlebte die Stadt- und Regionalplanung in den USA einen kurzen Boom, der bald wieder der Normalität der Dominanz der von der Immobilienwirtschaft betriebenen Stadterweiterung Platz machte. Im Rahmen des New Deals war 1935 ein ambitioniertes Greenbelt Town Program vorgesehen, das Stadtneugründungen, ähnlich Gartenstädten, gegliedert in Nachbarschaftseinhei-

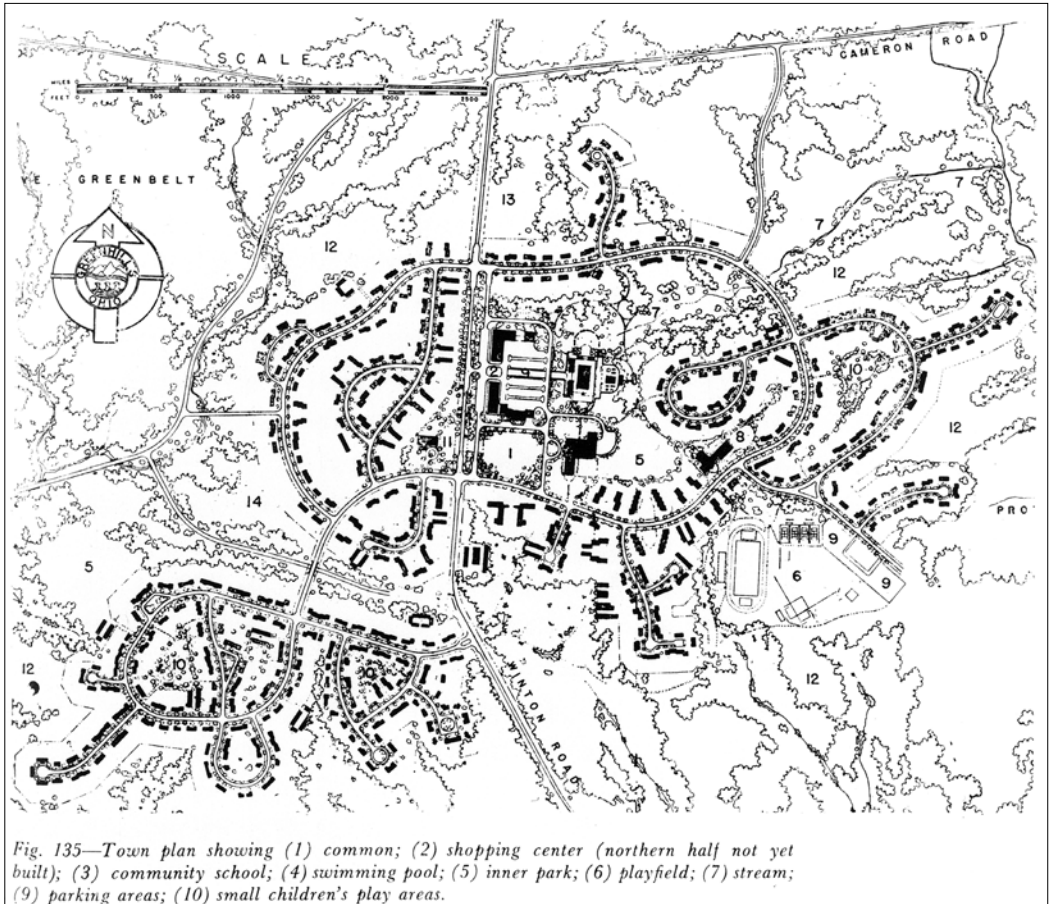


Abb. 9: Greenbelt Ohio – New Deal Greenbelt Town Program USA

(Quelle: Stein 1966)

ten vorsah (Conkin 1976). Über 100 mögliche Standorte wurden geprüft. Das Wachstum der Vorstädte überstieg schon in den zwanziger Jahren das Wachstum der Innenstädte und bis Ende der zwanziger Jahre waren über 5 Millionen Personen in die Vorstädte verzogen. Mit dem privaten Autobesitz wurde die Suburbanisierung nicht begründet, aber erheblich beschleunigt und ein räumliches Verteilungsmuster mit niedrigen Dichten ermöglicht. Das gesichtslose Bild der endlosen Vorstädte beförderte die Einschätzung der nordamerikanischen Städte als ‚Urban Wilderness‘. „The typical american city dweller is a commuter. He lives in one place, and from there he drives or takes a bus or subway to another place, where he works. For him there a two cities: a city of homes, a city of jobs“ (Warner 1995: 55). Das Greenbelt Town Program wurde bald zurückgefahren, und nur drei Modellstädte (Greenbelt, Greenhills und Greendale; ‚Tugwell Towns‘, benannt nach dem im Ministerium zuständigen, im Kongress als Sozialist diffamierten Rexford G. Tugwell) mit Aufteilung in Nachbarschaftseinheiten konnten realisiert werden (Arnold 1971).

Von der Idee zum Plan und zur Realität: Nachbarschaften in England

Man kann zugespitzt formulieren, dass sich in den dreißiger Jahren international ein städtebauliches Leitbild durchgesetzt hatte, das Auflockerung, Dezentralisierung, Gliederung und Ordnung des großstädtischen Gefüges durch Nachbarschaftseinheiten, gegliederte Wohnbezirke oder Siedlungszellen propagierte. Unterschiede gab es lediglich hinsichtlich des (ideologischen) Begründungskontextes und der baulich-architektonischen Ausformungen. Eugen C. Kaufmann, in den zwanziger Jahren für den Wohnungsbau des „Neuen Frankfurts“ tätig, Mitglied der MARS-Group und nun Forschungsdirektor im Housing Centre in Großbritannien, stellte 1936 Nachbarschaften als neue Elemente der Stadtplanung vor und brachte sie in Zusammenhang mit den Stadtneugründungen in der Sowjetunion (Kaufmann 1936: 165).

Der Plan von Radburn war in England 1933 veröffentlicht worden (Levine 1933: 231) und korrespondierte mit einem anderen Argumentationsstrang, der in Großbritannien von Bedeutung war. Kritiker monierten in England eine fehlende soziale Durchmischung in den neuen Wohnsiedlungen des kommunalen Wohnbaus. Siedlungen mit ausschließlich Geschosswohnungsbau, für die untersten Einkommensgruppen würden Jugendkriminalität und Vandalismus befördern. Daher sollten Siedlungen und Quartiere mit einer einseitigen Sozialstruktur möglichst vermieden werden. Neue Siedlungen sollten als Nachbarschaftseinheiten mit sozialen Einrichtungen entstehen und durch Schulen und andere Gemeinschaftseinrichtungen ergänzt werden. In Nachuntersuchungen zu Slumsanierungsvorhaben waren schon 1934 Nachbarschaften als Planungseinheiten vorgeschlagen worden (vgl. Quigley/Goldie 1934: 193). In dem Barlow-Report („Royal Commission on the Geographical Distribution of the Industrial Population“) 1939 wurden „mixed neighbourhoods“ für neue Siedlungen und New Towns vorgeschlagen, die menschliche Kontakte des alten englischen Dorfes wiederbeleben sollten. Das Leitbild der „mixed neighbourhoods“ wurde für England damit quasi zum „amtlichen Leitbild“.

Nicht nur für den Wohnungsneubau an der Peripherie, auch für die Slumsanierung mit folgender Wiederbebauung sollten geplante Nachbarschaftseinheiten in den folgenden Jahren das grundlegende Leitbild bilden (Schubert 1995: 32ff). Als Allheilmittel sollten sie Kriminalität mindern und positiv auf Formen abweichenden Verhaltens einwirken (Tyler 1939: 177). In einer Studie über die Sozialstruktur von Städten war 1943 die Nachbarschaftsidee als Planungsgrundlage festgelegt worden (Tetlow 1958/59: 114) und vor allem an den Wiederaufbauplanungen für London wurde das Konzept weiter konkretisiert. Mit dem MARS-Plan 1942 wurde die Nachbarschaftsidee als grundlegendes Planungsleitbild für die Neuorganisation Londons ausgeformt. Die MARS-Group (Modern Architect Research) war 1934 von Architekten und Planern gegründet worden, die der CIAM nahe standen. Zunächst waren vorwiegend architektonische Debatten geführt worden, wobei später die Vorstellungen der CIAM in England propagiert wurden. 1937 war ein ‚Town

Planning Committee' eingesetzt worden, das Fragen der Londoner Stadtentwicklung analysierte. Ausgangspunkt der Arbeitsgruppe war die Formlosigkeit Londons, die nach bestimmten Prinzipien in eine neue urbane Struktur transformiert werden sollte (Korn/Samuely 1942: 143).

Der MARS Plan for London basierte auf einer grundlegenden Bestandsaufnahme und einer vollständigen Reorganisation seiner räumlichen Strukturen. Grob skizziert sollte die Themse eine geographische Grundstruktur bilden, die Stadt sollte durch einen äußeren Ring eingefasst werden, und von zwei parallel nördlich und südlich der Themse verlaufenden Achsen sollten jeweils Siedlungsbänder auf den äußeren Ring abzweigen. Diese Bänder sollten in Form von Einheiten unterschiedlicher Größe klar gegliedert werden: Wohneinheiten für 1.000 Menschen, Nachbarschaftseinheiten von 6.000 Menschen, Bezirks- und Stadteinheiten von 50.000 Menschen und schließlich eine Art von Bezirkseinheiten mit ca. 600.000 Menschen. Sechzehn derartiger Bezirke würden dann die Metropole London mit ca. 10 Millionen Einwohnern bilden (vgl. Korn/Samuely 1942: 145). Es war klar, dass der Plan ein gigantisches Umstrukturierungs- und Neubauprogramm bedeutete, gleichzeitig aber auch neben den Kriegszerstörungen noch den Abriss ganzer Stadtteile vorsah. Das Konzept knüpfte an Miljutins Bandstadtideen und Planungen der Neuen Stadt in der Sowjetunion (Miljutin 1930) und an dem Konzept Ernst Mays der Wohn- und Trabantensiedlungen an. „It was frankly Utopian and socialist in concept“ (Sharp 1971: 167).

War der MARS Plan der engagierten nebenberuflichen Tätigkeit von Architekten und Planern entsprungen, so bildete der County of London Plan 1943 die „offizielle Version“ der Planungsleitlinien. 1940 war im LCC unter dem für Stadtplanung zuständigen Architekten F.R. Hiorns die Idee für einen neuen Gesamtplan entstanden. Hiorns hatte die Ernennung von Patrick Abercrombie als Konsultanten empfohlen. Hiorns wurde schließlich durch seinen Stellvertreter Forshaw ersetzt und gegen Ende 1941 lagen bereits Grundzüge des Planes fest, der 1943 veröffentlicht wurde. Nach diesem Plan sollten zwischen 1.033.000 und 1.232.750 Personen, die in engen und überbevölkerten Gebieten lebten, aus London in „gesunde“, neue Wohnungen umgesiedelt werden. Demnach wäre ca. 1/7 der damaligen Londoner Bevölkerung von derartigen „Gesundungsmaßnahmen“ betroffen gewesen. Die wissenschaftlich abgeleitete Forderung der Dezentralisierung stand aber in einem grotesken Missverhältnis zu den realen Steuerungs- und Finanzierungsmöglichkeiten solcher Umsiedlungen, zu denen im Plan auch keine konkreten Aussagen gemacht wurden.

Das Argument der Nachbarschaftseinheiten mit sozialer Durchmischung bildete auch die wesentliche Planungsgrundlage für den County of London Plan 1943. Der Plan sah massive Eingriffe in die nicht kriegszerstörten Gebiete und einen Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in neuen Dimensionen und nach dem Leitbild der Nachbarschaftseinheiten vor. Verschiedene Teile des East-End Londons wurden pauschal als Slums eingestuft und durch weitere Abrisse sollten „tabula rasa“ Pla-

nungen ermöglicht werden. Die Planungsziele wurden beispielhaft mit einer Nachbarschaftseinheit im East End in Shoreditch (Bethnal Green) durchgespielt. Das Gebiet umfasste ca. 200 acres, 2.000 Häuser und 1.700 Mietwohnungen sowie eine Bevölkerung von ca. 13.200 Personen. „Obsolence, overcrowding, insanitary conditions, lack of open spaces, inadequate road system and bomb damage, require now, or within a short time of years a high degree of reconstruction in conformity with modern accepted standards. (...) Of the houses, 2.411 or 60 per cent may be termed slums and the remainder have a limited useful life“ (Forshaw/Abercrombie 1943: 99). Ähnliche Planungsbeispiele von Nachbarschaftseinheiten wurden von Forshaw und Abercrombie für andere Gebiete durchgespielt.

Die Wiederaufbauggebiete sollten ähnliche Größen wie die im Rahmen der großangelegten Bevölkerungsumsiedlung vorgesehenen New Towns mit ca. 60.000-100.000 Einwohnern haben und wiederum in Nachbarschaftseinheiten von 6.000-10.000 Menschen unterteilt werden. Diese wiederum sollten Freiflächen und alle erforderlichen Gemeinschaftseinrichtungen enthalten. Als Dichte für Wohnbezirke waren 136 Personen pro acre zugrunde gelegt, 4 acres pro 1.000 Menschen sollten für Freiflächen zur Verfügung stehen. Diese Dichte stellte eine Mischung aus aufgelockerter Bebauung mit Haus-Zeilen (100 Ew. pro acre) und Geschosswohnungsbau (200 Ew. pro acre) dar. Insofern war auch eine Mischung von unterschiedlichen Gebäudetypen geplant.

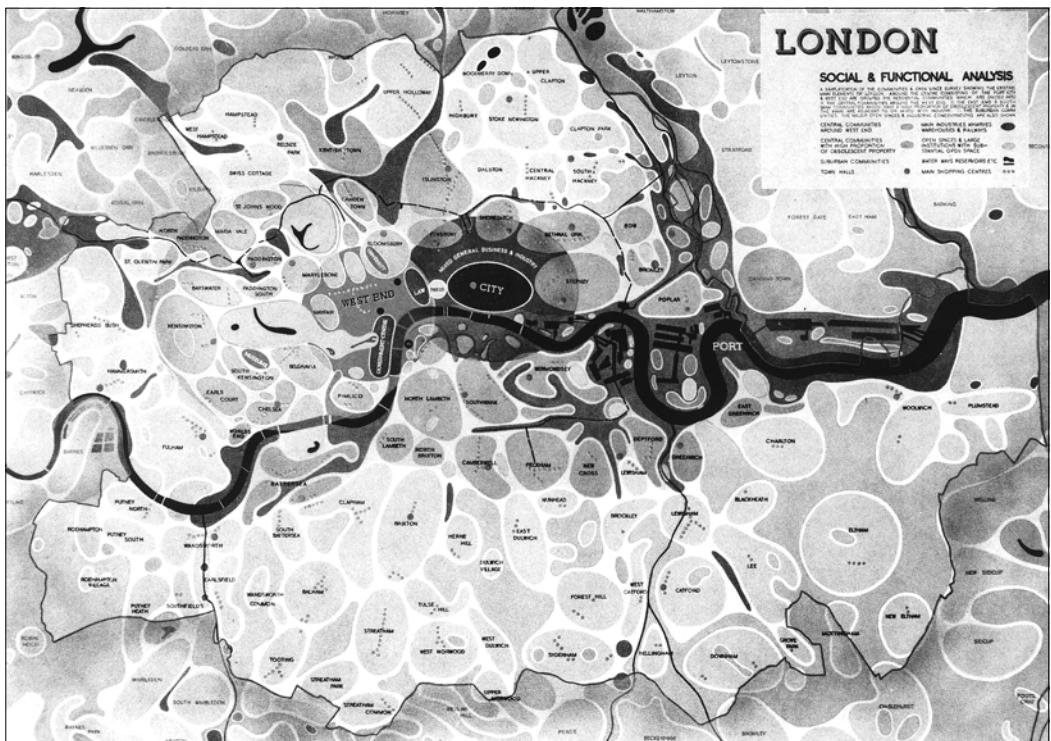


Abb. 10: County of London Plan

(Quelle: J. H. Forshaw/P. Abercrombie)

Aufgrund der Vorarbeiten des County of London 1943 Planes war Patrick Abercrombie vom Ministerium für Landes- und Stadtplanung mit der Ausarbeitung eines Planes für Greater London beauftragt worden. Während sich der Plan von 1943 auf das administrative Gebiet des LCC bezog, wurde nun ein Gebiet von 30 Meilen um das Zentrum einbezogen. Der Greater London Plan umfasste ein Gebiet von 2.599 Quadratmeilen und eine Gesamtbevölkerung (1938) von ca. 6,5 Millionen. Das administrative Gebiet des LCC betrug demgegenüber nur 118 Quadratmeilen und eine Bevölkerungszahl von 4 Millionen (Abercrombie 1944: 22). Der Plan sah vier konzentrische Ringe vor: Im inneren suburbanen Ring, der dem LCC-Gebiet entsprach, sollten keine weiteren Bebauungen zugelassen werden und eine Dezentralisierung durchgeführt werden. Im suburbanen Ring, der weitgehend bebaut war, sollte nur ausnahmsweise gebaut werden dürfen. In einem Grüngürtel von ca. 2 Meilen sollten nur kleinere Erweiterungen der bestehenden Orte zugelassen werden, sonst sollten die Flächen für Erholung und Grünflächen gesichert werden. Dagegen sollte der äußere Ring für die umgesiedelte Bevölkerung und den Bau von acht „Satellitenstädten“ unter Beibehaltung des sonst vorwiegend agrarischen Charakters genutzt werden (Abercrombie 1944: 7). Der Greater London Plan von 1944 war von seinen Grundzügen her damit noch radikaler in seinen Dezentralisierungsbestrebungen als der County of London Plan 1943.

Das im Plan von 1943 entwickelte Konzept der organischen Gemeinschaften sollte weiter entwickelt werden. Nicht das Nachbarschaftskonzept, sondern das Gemeinschaftskonzept dominierte die Planungsvision. „We have used the community as the basic planning unit. (...) Each community would have a life and character of its own, yet its individuality would be in harmony with the complex form, life and activities of the region as a whole“ (Abercrombie 1944: 113). Die Gemeinschaften sollten 1.200-3.000 Wohneinheiten umfassen, abgeschlossen sein und Freiräume, Schulen, Läden, öffentliche Gebäude und lokale Dienstleistungsindustrien umfassen. Abercrombie sah die Gründung von sieben New Towns („Quasi-satellites“) vor mit einer Bevölkerungszahl von maximal 60.000 Einwohnern.

Fast gleichzeitig mit Kriegsbeginn begannen damit Diskussionen, wie das England der Nachkriegszeit auszusehen hätte. Alle Visionen gingen davon aus, dass das Kriegsende ein neues Zeitalter einleiten würde in dem mit den Fehlern der Vergangenheit aufgeräumt werden würde. Fast selbstverständlich erschien, dass eine großangelegte Umgestaltung der Städte erfolgen müsse und dass der Stadtplanung beim Wiederaufbau nicht nur eine, sondern ‚die‘ zentrale Stellung für die Gestaltung des Nachkriegsenglands zufallen würde. Was die Architekturzeitschriften und die Magazine für den Wiederaufbau publiziert hatten, wurde nun eingefordert. Die Bevölkerung, die den „Blitz“ erdulden musste, erwartete nun, dass Pläne, wie der Abercrombie-Plan und Versprechungen der Ausstellungen „Living in Cities“ und „When we built again“ und damit die Vision eines ‚neuen Englands‘ Realität werden sollten. Aus der Parole „homes for heroes“ nach dem Ersten Weltkrieg wurde nun „homes for all“. Aber in Großbritannien konnten die

großen Visionen für den Städtebau in der Nachkriegszeit nur fragmentarisch umgesetzt werden. Finanzierungs- und Eigentumsprobleme erschwerten in innerstädtischen Bereichen die Realisierung, wenngleich unter Planern über die grundlegenden Ziele und Leitbilder des Wiederaufbaus international kaum Kontroversen bestand. So war man gezwungen, neben dem ‚sanierenden Wiederaufbau‘ sich auf die Planung und den Bau von neuen Siedlungen nach dem Prinzip der Nachbarschaftseinheiten am Stadtrand zu konzentrieren.

Von der Nachbarschaft zur „Ortsgruppe als Siedlungszelle“

In Deutschland wurde in den dreißiger Jahren die Raum- und Stadtplanung zunehmend ideologisch eingefärbt. Zwischen Stadtplanung, Raumplanung und schließlich „Volk ohne Raum“ postulierten die Nationalsozialisten einen direkten Zusammenhang. Die Städtebaukonzepte knüpften an die skizzierte Großstadtkritik aus dem 19. Jahrhundert an und postulierten „Entballung“, die „Auflockerung der Städte“, die „neue Stadt“ und die „Einheit von Volk und Raum“. Die Stadt als „Sitz des Judentums“ und „Ort des Marxismus“, so der nationalsozialistische Chefideologe Gottfried Feder, sollte aufgelockert und gegliedert werden. Feder bestimmte deduktiv auf empirisch-statistischem Wege optimale Stadtgrößen und städtebauliche Zielvorstellungen aus der vorhandenen Siedlungsstruktur. „Dieser Stadtorganismus wird sich zusammensetzen aus einer ganzen Reihe von Zellen, die sich dann zu Zellverbänden innerhalb verschiedener Unterkerne um den Stadtmittelpunkt herum gruppieren“ (Feder 1939: 19). Auch Feder schlug als Gliederungskriterium Volksschulen vor. Über städtebauliche Maßnahmen sollte nun die „Gesundung des Volkskörpers“ betrieben werden, ‚Stadtgesundung‘ in Form von Sanierung und Wohnungsneubau für Volksgenossen bildeten die zentralen Ansatzpunkte der Wohnungspolitik. „Die soziale Gesundung ist für das Städteplanen in den Vordergrund getreten“, schrieb der Soziologe Andreas Walther (1936: 3).

Die amerikanischen und englischen Pläne der Nachbarschaftseinheiten waren auf internationalen Tagungen präsentiert und auch unter deutschen Planern diskutiert worden. Gurlitt (1929: 28) berichtete 1929 über die Internationale Städtebautagung in New York, die Besichtigung von Sunnyside Gardens und Pläne für Radburn. Bereits 1930 wurde die Pläne für Radburn in der Zeitschrift ‚Städtebau‘ mit folgendem Kommentar veröffentlicht: „Was in diesem Falle drüben als Fortschritt gilt, wäre für uns eher Rückschritt, bestimmt aber belanglos“ (Lederer 1930: 529). Clarence S. Steins Partner Henry Wright stellte 1932 in einem Artikel in „die neue stadt“ seine Vision der Nachbarschaftsidee dem deutschen Fachpublikum vor: „Wir brauchen nicht mehr Meilen von Arterien oder mehr acres von Plänen, sondern mehr Entfaltung des Gemeinsinnes“ (Wright 1932: 194). 1934 veröffentlichte Bruno Schwan auch Pläne und Fotos von Radburn (Schwan 1935: 9). Weniger wurde die anglo-amerikanischen Leitbilder kritisiert, sondern als Hauptmängel der Planung in westlichen Demokratien wurden „weltanschauliche Hemmungen“ an-

gegeben, die die Durchführung vereiteln würden: „Auch die aufgeklärte Demokratie kann es nicht verstehen, die Bevölkerungsmasse in Gliedgemeinschaften zu zerlegen. (...) Daher ist allein der volksnahe Nationalsozialismus, dem bereits das Wunder der politischen Formung der Volksmasse gelungen ist, berufen, gemäß seiner organischen Denkweise die Großstadt zu Gliedeinheiten zurückzuführen“ (Dörr 1941: 271).

Gottfried Feder hatte den Zusammenhang zwischen nationalsozialistischer Ideologie und Städtebau noch allgemein gefasst: „Die Städte der Zukunft werden ein anderes Gepräge tragen. Sie werden wie die einzelnen Bauten aus dem Geist der neuen Zeit heraus gestaltet werden müssen. Diese neuen Städte einer neuen Weltanschauung werden der sichtbarste Ausdruck und dauerndste Ausdruck neuen Gemeinschaftswillens sein“ (Feder 1939: 1). Die Prinzipien Gliederung, Einheit und Zuordnung sollten im Städtebau ihre Entsprechung finden. Die Stadt wurde von Feder als Organismus begriffen, die in Zellen und Zellverbänden organisiert werden sollte. Wie aber sollte man ein derartiges Gliederungsprinzip entwickeln, dass den großen städtebaulichen Aufgaben, der Umgestaltung der Führerstädte,

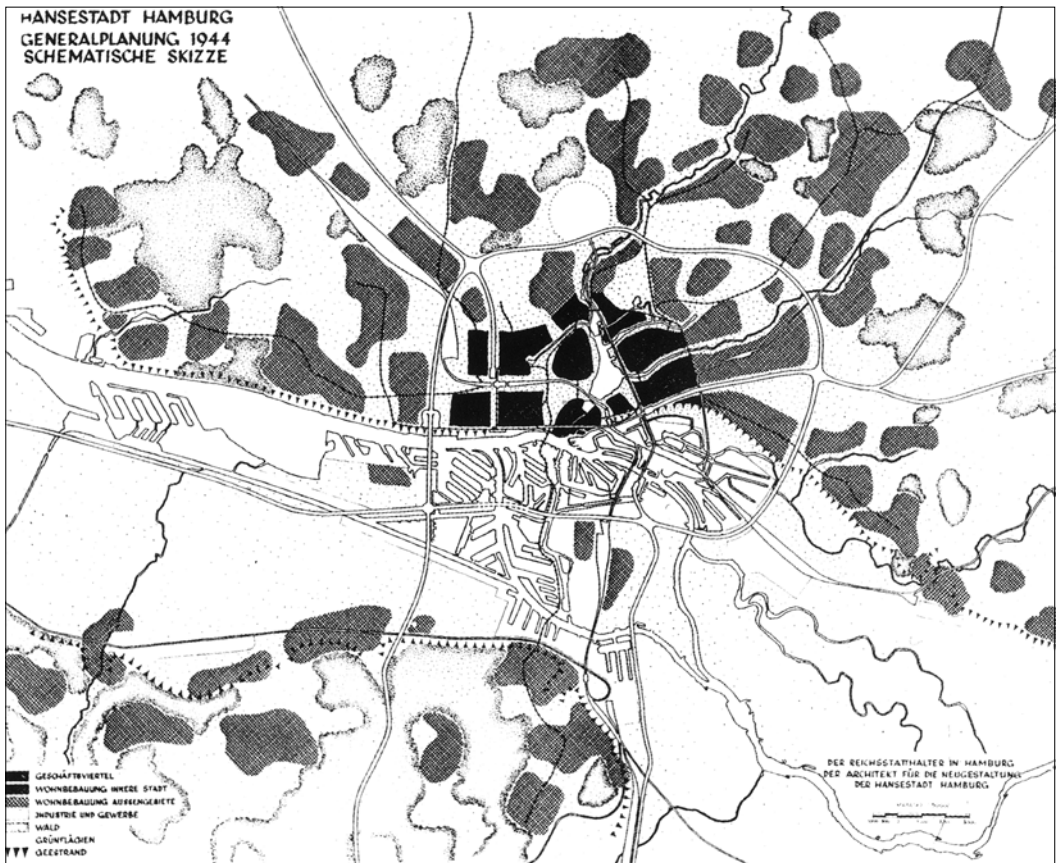


Abb. 11: Generalbebauungsplan Hamburg 1944 – Stadtgliederung durch Nachbarschaftseinheiten (Quelle: Schubert 1997)

den neuen Städten wie Wolfsburg und Salzgitter sowie dem „Aufbau im Osten“ gleichermaßen gerecht wurde, ohne die Planungsprinzipien der ‚dekadenten‘ westlichen Demokratien zu imitieren?

Der Gedanke der „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ lag quasi in der Luft, knüpfte an die Nachbarschaftsidee an, konnte aber als etwas vollkommen anderes und Nationalsozialistisches dargestellt werden. Mit diesem Begründungskontext konnte auf Nachbarschaften germanisch-völkischen Ursprungs verwiesen werden, die mit Sippe, Nachbarschaft und Kameradschaft ein Volk konstituierten: „Wer in der Nachbarschaft nur einen bequemen Einteilungs- und Aufgliederungsgrundsatz sieht, sich ihrer im Dienste eines Zweckverbandes bedient, der schädigt sie in ihrem Wesen. Die rechte Nachbarschaft ist Trägerin eines eigenen Lebensgefühls und daher als Schöpfung des Volksgeistes so eigenwillig wie ein Eichenblatt. Keine gleicht der anderen, jede hat ihr eigenes Gesicht“ (Lehmann 1944: 12). Umgesetzt als städtebauliches Gliederungsprinzip wurde die NSDAP-Ortsgruppe als Nachbarschaftseinheit im Rahmen von Vorarbeiten für die Aufstellung eines Generalbebauungsplanes 1941 für Hamburg wie folgt formuliert: „Die Anonymität der Großstadt ist eine Folge der amorphen Bildung. Es ist notwendig, dass sie wieder durchsichtiger gemacht, dass sie gegliedert, gestaltet und geordnet wird. Damit Nachbarschaften entstehen können, müssen die Siedlungszellen klar voneinander abgesetzt werden. Durch ihre Ausrichtung auf die Gesamtsiedlung und die Einbindung dieser in den gesamten Volksraum kann jede engstirnige Kirchturmpolitik verhindert werden. Bei der Wohnung und bei der Siedlungszelle hat also die Sanierung der Großstadt zu beginnen“ (Gutschow 1941). Das Organisationsprinzip der Stadtlandschaft sollte demnach die politische Gliederung der Partei sein. Hier bot sich die Ortsgruppe mit ca. 6.000-8.000 Personen an, und entsprechend wurde das Konzept benannt: „Die Ortsgruppe als Siedlungszelle“. Dabei war eine Mischung von Miet- und Eigentumswohnungen, Reihenhäusern und Geschosswohnungsbau bis max. drei Geschossen einschließlich Schulen, Läden und Infrastruktur vorgesehen. Bei diesem Siedlungskonzept sollten die Nachteile der Großstadt und die Vorzüge des Dorfes zu einer „neuen Gemeinschaftsbildung“ verbunden werden.

Vor dem Hintergrund der Kriegszerstörungen wurde 1944 für Hamburg ein weiterer Plan entwickelt, der die Ziele der Auflockerung mit dem Konzept „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ noch konsequenter fortentwickelte. Bei Planungen für zerstörte Stadtgebiete wurde dieses Konzept erprobt und es sollte die Basis für einen großzügigen Wiederaufbau der Wohngebiete bilden. „Die neue Generalplanung geht von den nun durch die Zerstörung geschaffenen Tatsachen und völlig neuen Möglichkeiten aus. (...) Der neue Generalplan betrachtet es als seine Aufgabe, eine Stadt zu schaffen, in der sich trotz der Größe der einzelne Volksgenosse nicht als eine Nummer untergehend fühlt, sondern zu einer Nachbarschaft gehörig, sich in eine noch zu übersehende Gemeinschaft eingebunden. (...) Die für den einzelnen Menschen tagtäglich zu erlebende Größe eines Gemeinschaftsbildes ist die Orts-

gruppe, eine Siedlungszelle von rund 6.000 Einwohnern, die einem Schulbezirk gleichkommt“ (Gutschow 1944a).

Die Schreckenserlebnisse des Luftkriegs sollten sich durch präventive städtebauliche Maßnahmen nicht wiederholen können. Gutschow berichtete 1944 über die Hamburger Erfahrungen des Feuersturms und daraus zu ziehende städtebauliche Konsequenzen: „Die Wunden, die der Luftkrieg in die Großstädte gerissen hat und vielleicht noch reißen wird, dürfen beim Wiederaufbau nicht einfach geschlossen werden. Neue Stadtformen, aufgelockerte „Stadtlandschaften“, Siedlungszellen mit kulturellem Eigenleben müssen und werden entstehen (...). Die Auflockerung der Stadtmasse in Siedlungszellen mit Eigenleben macht die Großstadt nicht nur unvergleichlich viel „lufthärter“, sondern gibt der Stadt im nationalsozialistischen Reich Daseinsberechtigung, da sie die Voraussetzungen für das Werden eines örtlichen, bodengebundenen Gemeinschaftsgefühls schafft. (...) Die Gliederungsbereiche der Partei von der Zelle zum Block und zur Ortsgruppe, in denen die Gemeinschaft lebt, ist städtebaulich sichtbar in der Siedlung zu gestalten“ (Gutschow 1944b). Neben den eher ideologisch motivierten Begründungen der Auflockerung implizierte der Umbau der Siedlungsstruktur für die – nach amerikanischem Vorbild angenommene – Massenmotorisierung der Bevölkerung stadtstrukturelle Modernisierungen.

Als Gliederungsprinzip sollte die Ortsgruppe nicht nur in Hamburg und anderen Städten sondern auch in den eroberten Ostgebieten Anwendung finden. „Die Gestaltung der Siedlungsmasse durch den Städtebau und die Gestaltung der Masse des Volkes durch die Partei sind gleichlaufende und verwandte Aufgaben. (...) Zweckmäßig für die Arbeit der Partei ist also, wenn den Hoheitsbereichen, die der Bewältigung der Führungsarbeit dienen, Bereiche im städtischen Siedlungsraum gleichlaufen“ (Culemann 1941: 123). Der Vorschlag Culemanns wird 1956 wieder publiziert und er wird als „einer der Pioniere der deutschen Landesplanung“ gewürdigt. Die dokumentierten Pläne von 1941 und 1956 sind vollkommen identisch, nicht einmal das für ‚Wehrmachtsanlagen‘ reservierte Areal ist im Plan geändert worden. Die ‚Ortsgruppe als Siedlungszelle‘ ist in Reinkultur nicht gebaut worden, aber es gibt viele Planungen, wie man sie sich umgesetzt vorzustellen hätte. Heinrich Himmler, der Reichsführer der SS beabsichtigte dieses Planungsprinzip zur ‚Festigung deutschen Volkstums im neuen Osten‘ anzuwenden und erklärte 1942 in einer Anordnung: „Die Maßstäbe für eine Gliederung der Wohngebiete nach den Bedürfnissen der Gemeinschaftsbildung gehen auf die gleiche Wurzel zurück, aus der die politische Gliederung der Volksgemeinschaft abgeleitet ist. Die Untergliederung der städtischen Wohngebiete wird daher mit der Gliederung der politischen Organisation der Volksgemeinschaft in Zellen, Ortsgruppen und Kreise möglichst weitgehend in Übereinstimmung zu bringen sein. Die der Ortsgruppe entsprechende städtebauliche Einheit ist in sich sinngemäß in kleine Zellen und schließlich in überschaubare Straßenräume, klare Platzbildungen, Wohnhöfe und nachbarschaftliche Gruppen zu gliedern (...)“ (zitiert nach Lehmann 1944: 13/14).

Mit völkischer Diktion verbrämt, schimmern hier die Nachbarschaftskonzepte aus dem amerikanischen und englischen Städtebau durch, die seit Anfang der dreißiger Jahre in der Planerwelt immer mehr Anerkennung fanden.

Nachbarschaften als Stadtgliederungsmodell für den Wiederaufbau

Der Nachbarschaftsgedanke war nach 1945 international weit verbreitet (Topalov 2000) und entfaltete eine konsensstiftende Wirkung (Beyme 1987: 75). Da das Konzept der „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ durch den nationalsozialistischen Entstehungszusammenhang diskreditiert war, wurde es nach 1945 begrifflich in „Zelle“, „Knolle“, „Wohnschaft“ oder „Siedlungseinheit“ transformiert. „Zu dem politischen Unbehagen, das die Wohnschaft angeblich erzeugen soll, steht die Tatsache in Widerspruch, dass England und die Vereinigten Staaten, die doch gewiß in diesem Punkt sehr feinfühlig sein müssten, gerade die Bannerträger der neuen Idee geworden sind“ (Ferrari 1948: 368). Die Ziele der „Verdörflichung durch Nachbarschaften“ lesen sich daher durchaus ähnlich wie vor 1945, wenngleich auch die Terminologie quasi entnazifiziert ist: „Für alle Stadtgebiete ist eine Auflockerung dringend erforderlich. (...) Die Stadtteile sind so zu planen, dass sie neben der Verwaltung eine kulturelle, soziale und bedingt wirtschaftliche Einheit bilden mit allen erforderlichen Bauwerken für Schule, Kirche, Gewerbe, Handwerk, zum Teil Industrie, mit Sport und Erholungsflächen. Sie bilden organische Zellkörper, die sich organisch in einem Gesamtkörper zusammenschließen“ (Lehmann 1944: 18). Konstanty Gutschow schrieb 1946 an Albert Speers ehemaligen Büroleiter Rudolf Wolters: „Mein Hobby, die Siedlungszelle, habe ich übrigens mit Entzücken in den Londoner Wiederaufbauplänen von Abercrombie wiedergefunden. Dort sind sie neighbourhood units genannt. Sie sind der ganze Leitgedanke der ganzen Planung (...). In Hamburg werden diese Gebilde jetzt, nachdem sie durch mein Malheur als Siedlungszellen diffamiert sind, Siedlungsknollen genannt. Ich hoffe, dass sie diesen mir so am Herzen liegenden städtebaulichen Gestaltungsgedanken nicht ernsthaft als Infiltration des Totalitätsanspruches der Partei an den Städtebau diagnostizieren“ (zitiert nach Durth 1986: 257/58). Da Gutschow die Londoner Pläne durchaus bekannt waren, ist seine Darstellung und sein „Patentanspruch“ irreführend. So wurde nach 1945 in Deutschland der „ideologische Ballast“ der Stadtplanung abgeworfen und so wurde aus dem nationalsozialistischen Leitbild „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ das westlich, demokratisch geprägte Leitbild der Nachbarschaftseinheiten.

Der deutsche Nachkriegsstädtebau knüpfte an die nationalsozialistische Phase an, wenn auch rassenpolitische Begründungen entfielen und durch andere Argumentationen ersetzt wurden. Die wirtschaftliche und technische Elite blieb weitgehend vom Entnazifizierungsprozess verschont, und der Wiederaufbau lag in den Händen „bewährter“ Praktiker (Beyme 1987: 47). In ungebrochenem Selbstbewusstsein ihrer Fachkompetenz blieben bis auf wenige Ausnahmen alle Architek-

ten und Planer in führenden Stellungen in Bauverwaltungen und Hochschulen, wenn auch einige wenige aus der ersten Linie zurücktreten mussten, wie etwa Gutschow. Eine „Stunde Null“ hat es daher nicht gegeben, vielmehr lassen sich eindeutig biographische und planerische Kontinuitäten ausmachen. Die Architekten und Planer, die 1933 aus politischen oder/und rassistischen Gründen emigrieren mussten, hatten es vermutlich nach 1945 schwerer, am Wiederaufbau teilzunehmen, als die „Daheimgebliebenen“, die später eine „innere Emigration“ vorgaben und schon in den Trümmern den Wiederaufbau im Geiste planten. In den Grundsätzen für Demonstrativbauvorhaben des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau hieß es noch 1967 in einem Resümee zu 10 Jahren Demonstrativbauvorhaben unter den zu verfolgenden Planungszielen: „Ziel ist eine wohngerechte und gemeinschaftsfördernde Bebauung, die in ihrer Gestaltung der gestellten Aufgabe entspricht. Dies setzt voraus: eine von städtebaulichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmte Gliederung in überschaubare Einheiten entsprechender soziologischer Mischung und einer für städtisches Leben sinnvollen Dichte“ (Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau 1967: 19).

Entpolitisiert wurden die Nachbarschaften nun mit biologistischen Analogien als „organische“ Gliederungseinheiten begründet. Hamburgs damaliger Bausenator und späterer Bürgermeister Nevermann schrieb 1950 zum Aufbauplan durchaus in der Terminologie Gutschows vor 1945: „Man macht in der ganzen Welt die übermäßige Zusammendrängung der Menschen für die kulturellen und gesundheitlichen Mißerfolge der Großstädte verantwortlich. Das Heilmittel ist Auflockerung. (...) Heilmittel ist das Schaffen kleinerer Einheiten innerhalb eines großen Gesamtkörpers. (...) Die Wohngebiete, die so wachsen sollen, dass sie eigene Stadtlandschaften, ‚Knollen‘, darstellen, die mit einem Grünrand abgegrenzt und auch verbunden werden“ (Nevermann 1950: 7). Ca. 5.000 bis 7.000 Einwohner pro Siedlungseinheit bildeten die quantitative Gliederungsgröße (Freie und Hansestadt Hamburg/Baubehörde 1963: 10). Stöckli formulierte noch zugespitzter: „Angewidert vom asozialen Charakter der Großstadt, lehnen heute ihrer öffentlichen Verantwortung noch bewußte Kreise die großstädtische Lebensform ab und verlangen ihre völlige Ausmerzung. (...) Die Nachbarschaft ist die urwüchsige Grundlage der Gemeinde, und die sich daraus entwickelnden Gemeinschaftsbande ergeben eine natürliche ökonomische Brüderlichkeit“ (Stöckli 1954: 0, 149, 144).

Vor allem H. B. Reichow war es in Deutschland, der noch vor 1945 die „Ortsgruppe als Siedlungszelle“ propagierend, nun biologistische Metaphern verwandte und „organische Nachbarschaftseinheiten“ zu planen suchte. In der Zeit des Nationalsozialismus noch Mitarbeiter bei Konstanty Gutschow, gelingt ihm problemlos die Mutation von der NS-Terminologie in eine scheinbar entpolitische Terminologie, die sich der Vorbilder aus der Natur bedient. ‚Organisch‘ bedeutete, nicht ‚mechanisch‘, sondern in Analogie zur Pflanzen- und Tierwelt ‚von innen heraus‘ und ‚nach dem Prinzip der Zelle‘ organisiert (Bollerey/Fehl/Hartmann 1990: 74). Formulierte er noch 1941, dass bei der Stadtplanung eine „einheitliche Ausrichtung

von der Siedlungszelle her im Sinne des neuen weltanschaulichen und politischen Aufbaus unseres Reiches“ vorzusehen sei, geht es sieben Jahre später um die „gebundene Ordnung der organischen Stadtlandschaft mit zellengegliederten Nachbarschaften“ (Reichow 1948: 105). In den von ihm geplanten Nachkriegssiedlungen, wie der Gartenstadt Hohnerkamp in Hamburg, der Sennestadt bei Bielefeld und der Neuen Vahr in Bremen, bedient sich Reichow organisch-verästelnder Prinzipien der Erschließung und der getrennten Verkehrswege, dem „Radburn-Prinzip“. Reichow wurde teilweise als „Prinz Bernhard von Organien“ verspöttelt, seine Siedlungsplanungen zählten aber zu den einflussreichsten Nachkriegsprojekten und sein (häufig falsch verstandenes) Buch die ‚Autogerechte Stadt‘, in dem er vor allem das Radburn-Prinzip propagierte, wurde zu einem Bestseller.

Ähnlich, wenn auch technokratischer und ohne biologische Analogien, argumentierten die Autoren des einflussreichen Werkes der „Gegliederten und aufge-

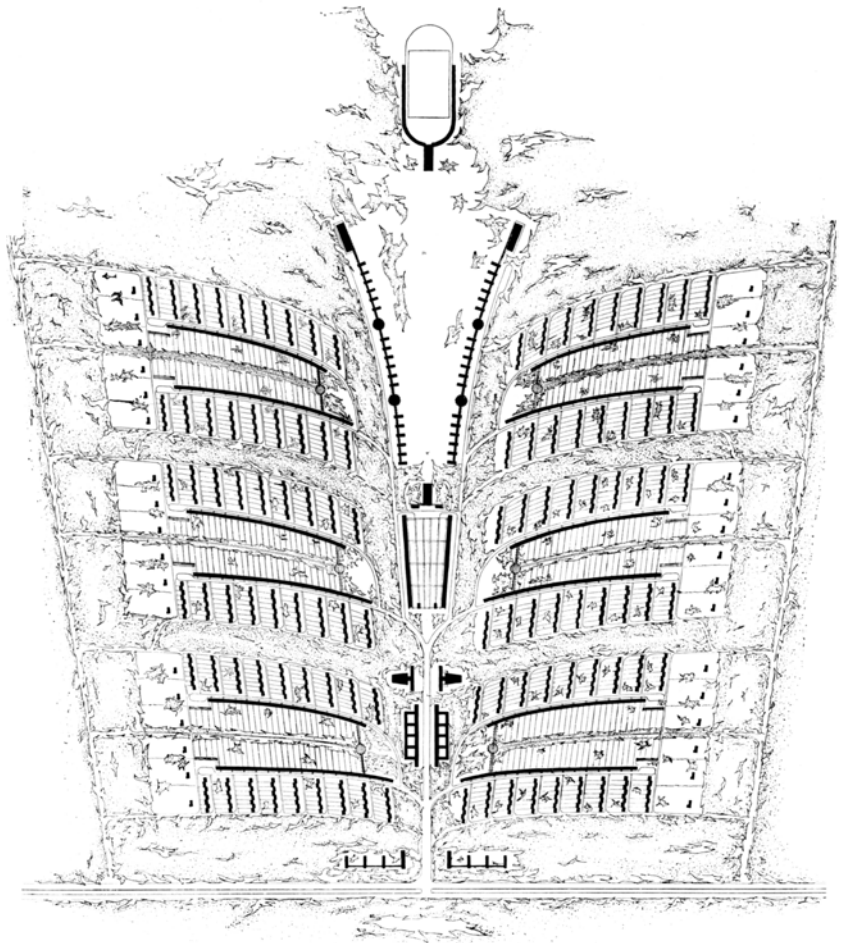


Abb. 12.: Schema einer zellengegliederten Nachbarschaft
(Quelle: Reichow 1948)

lockerten Stadt“ (Göderitz/Rainer/Hoffmann 1957). So heißt es hier zum Thema „Gefahr der Vermassung“: „Wie die Masse der Menschen durch Gruppierung und Gliederung organisiert und übersichtlich gemacht wird, so kann auch der Stadt-raum, die Masse der städtischen Baugebiete als das bauliche und räumliche Gefäß menschlichen Lebens, nur durch Gliederung in überschaubare Einheiten geordnet d.h. organisiert werden. (...) Aus dem englischen ‚neighbourhood‘ abgeleitet, hat man solche Einheit ‚Nachbarschaft‘ genannt und zur Grundlage städtebaulicher Organisation gemacht“ (Göderitz/Rainer/Hoffmann 1957: 24). Ohne Umstände geben sie zu, dass ihr Werk in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden ist und bemühen sich daher auch kaum um eine neue Terminologie. Einer der Autoren, Roland Rainer, hatte schon 1948 die Nachbarschaftsidee als städtebaulichen Organisationsgedanken hervorgehoben und die Pläne von Clarence Perry und von Radburn auch für die deutschsprachigen Leser publiziert (Rainer 1948: 47, 130).

In Großbritannien sollten Auflockerung, Dezentralisierung, Slumsanierung, Wohnungsneubau und Raum(neu)ordnung zu einem integrierten Wohlfahrtsstaatkonzept verschmolzen werden. Die erste Voraussetzung war dafür die Bereitstellung von neuem Wohnraum. Um den Ballungsraum Groß-London nicht weiter zu verdichten wurde an die Gartenstadtidee angeknüpft, und neue selbständige Stadteinheiten mit 20.000-60.000 Einwohnern sollten die Grundlage für die Dezentralisierungsstrategie bilden. Die Begriffswahl für die zu gründenden Städte fiel auf ‚New Towns‘, um einen gesellschaftlichen Wandel und Neubeginn der Nachkriegsära zu dokumentieren (Schaffer 1972: 19). 1946 wurde das New Towns Gesetz verabschiedet und es wurde angemerkt, „that is not called a ‚Satellite Town Bill‘ or a ‚Garden Cities Bill‘ “ (Purdom 1949: 23). Die angeblich unterschiedlichen Definitionen zwischen Gartenstadt, Satellitenstadt und New Town muten allerdings etwas spitzfindig an, grundlegender Gedanke war, die Dezentralisierung der Großstädte (vor allem Londons) zu ordnen und zu organisieren. Der Begriff Satellitenstadt wurde zuerst 1915 in der amerikanischen Diskussion von G. R. Taylor „Satellite Cities“ (New York 1915) eingeführt. „By a satellite town is meant a town in the full sense of the word, a distinct civic unit with its own local government and corporate life, possessing the economic, social, and cultural characteristics of a town, and, while still maintaining its identity, in some sort of relation of independence upon a larger town or city. The term does not mean a village, because a village has not the functions of a town, neither does it mean a suburb or any form of community that is absorbed or in process of absorption into another community, and lacks its own local government, even though it may have a distinct name“ (Purdom 1949: 24).

Gordon Stephenson, einer der einflussreichsten Planer in England in der Vor- und Nachkriegszeit, hatte schon 1929 Radburn besucht und war in verschiedenen Positionen im Ministry of Town and Country Planning und später als Professor in Liverpool einer der eifrigsten Propagandisten der Gartenstadtidee. 1948 erschien Thomas Sharps Buch „Städtebau in England“ in der Übersetzung von Gerhard

Jobst in Deutschland. Das Buch war in England schon 1940 erschienen und die Publikation spiegelt die deutsche Suche nach politisch nicht vorbelastetem planerischen Gedankengut, das „gesicherte Erkenntnisse“ für den Wiederaufbau liefern sollte. Auch Sharp propagierte die Idee der Planung von Nachbarschaften, die „mit dem ihr eng verwandten Gedanken der Trabantenstadt wahrscheinlich eine der wichtigsten Entwicklungen in die ganze Geschichte des Städtebaus“ bringt (Sharp 1948: 74). Sharp sah die Nachbarschaften in Verbindungen mit einer bandartigen Erweiterung der Stadt und knüpfte hier an die Konzepte des MARS-Planes für London an.

Der verlorengegangene „Gemeinschaftsgeist“ sollte mit Nachbarschaftseinheiten rekonstruiert werden und die New Towns in Großbritannien bildeten das großmaßstäbliche Experimentierfeld. „Most of the towns have adopted the principle of neighbourhoods varying in population from 5.000 to 10.000. (...) But their effectiveness in creating ‚neighbourhood‘ consciousness seems to vary“ (Osborn/Whitteck 1969: 146). Anthony Goss resümierte 1961: „Sixteen years have passed since the neighbourhood theory was officially adopted in Britain. Since then a considerable number of neighbourhoods have been built, especially in the New Towns. (...) The neighbourhood units built in Britain in the last sixteen years have not only provided an improved living and social environment for hundreds of thousands of people, but also provide most valuable practical experience for testing and developing the neighbourhood unit concept“ (Goss 1961: 66, 82). Auch hier ging es wieder um die Frage wie die Sozialstruktur in den New Towns geplant werden

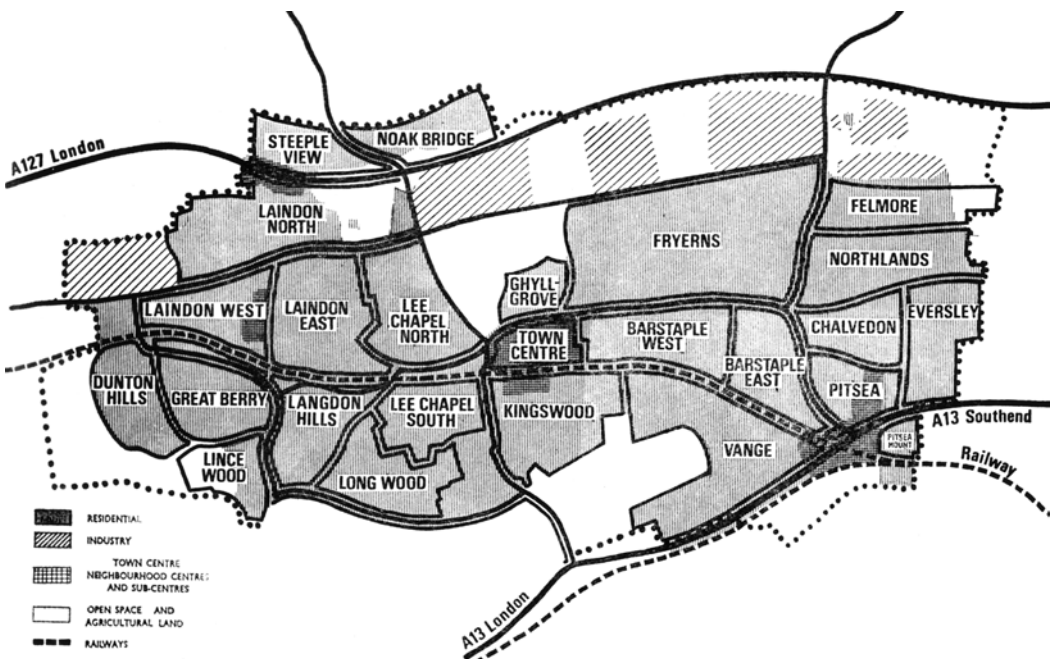


Abb. 13: New Town Basildon mit Aufteilung in 24 Nachbarschaften

(Quelle: Osborn/Whitteck 1969)

könnte. In den New Towns wurde das Konzept im großen Maßstabe umgesetzt, obwohl der Aspekt der Gemeinschaftsbildung vielfach überschätzt wurde. Nicht einmal ein Drittel der Bewohner der New Town Stevenage, die mit sechs Nachbarschaften von 10.000 Einwohnern geplant war, konnten den Namen ihrer Nachbarschaft angeben (Keller 1968: 99). „We chose the house rather than the neighbourhood“ resümiert Bracey in seiner vergleichenden Studie neuer Siedlungen in den USA und in England (Bracey 1964: 45). Frederick Gibberd, einer der bedeutendsten Stadtplaner der Nachkriegszeit in Großbritannien betonte die Bedeutung von Nachbarschaftseinheiten zur Stadtgliederung, relativierte aber in seinem lehrbuchähnlichen Werk schon den Stellenwert bei der Entfaltung des Nachbarschaftsinn: „The neighbourhood is essentially a spontaneous social grouping, and it cannot be created by the planner“ (Gibberd 1953: 229). Eine empirische Untersuchung kam 1970 zu dem Ergebnis, dass die Planung nach dem Prinzip der Nachbarschaftseinheiten mit Separierung der Verkehrsarten („Radburn planning“) von den meisten lokalen Behörden praktiziert wurde (Morris 1970: 416).

Aber Kritiker warnten schon bald, dass die Nachbarschaftsidee kein Allheilmittel für alle städtischen und gesellschaftlichen Probleme sei. Patrick Abercrombie beschrieb 1956 den Aufstieg und Fall der Nachbarschaftsidee und empirische Studien über die New Towns und ihre Nachbarschaften ergaben, dass die romantischen Vorstellungen des intensiven nachbarschaftlichen Lebens unrealistisch waren. „Living in neighbourhoods did not make people more neighbourly“ (zit. nach Homer 2000: 71). Waren die ersten Gartenstädte in Privatinitiative entstanden, waren die New Towns das Ergebnis zentralstaatlicher Top-down Planung, die rigide bis in planerische Details verfolgt wurde.

In England blieb das Konzept der Nachbarschaften auf den kommunalen Wohnungsbau und die New Towns beschränkt, der freie Wohnungsmarkt operierte nach anderen Prinzipien. In den USA dagegen, wo der öffentlich geförderte Wohnungsbau gegenüber England und der BRD fast bedeutungslos war, bewirkte die Propagandamaschinerie für die Nachbarschaftsidee, dass sich clevere Immobilienspekulanten einzelner Elemente und Begriffshülsen bedienten. An der Dominanz der Marktkräfte änderte auch die Tatsache wenig, dass das Nachbarschaftskonzept nun „amtlich“ als Leitbild propagiert wurde. In der Präambel zum Wohnungsbau-gesetz von 1949 wurde festgelegt, dass die Heime der Bürger der USA in Nachbarschaften zu integrieren seien (Gillette 1983: 427). Von der American Public Health Association und vom Committee on the Hygiene of Housing wurde vom Public Administration Service 1948 und 1960 in einer Neuauflage das Büchlein „Planning the Neighborhood“ herausgegeben. Vorsitzender des Komitees war Thomas Adams Sohn Frederick J. Adams, der die Zutaten zum Rezept der Nachbarschaftsidee weiter systematisierte und den Begriff wie folgt definierte: „(...) the neighborhood is a physical concept: it is the area within which residents may all share the common services, social activities and facilities required in the vicinity of the dwelling“ (American Public Health Association and the Committee on the Hygiene of

Housing 1960: 1). Ein beigefügtes Glossar und eine umfangreiche Bibliographie konnten allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass realisierte Beispiele eher dürrig waren. 1947 stellte James Dahir, wiederum im Auftrage der Russel Sage Foundation, eine Evaluierung des Konzeptes und seiner Umsetzungen an (Dahir 1947). Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Konzept weltweit theoretisch anerkannt sei, dokumentiert Beispiele aus allen Erdteilen und skizziert Implementierungsprobleme.

Selten waren sich die Planer wohl weltweit derartig einig über das Leitbild städtebaulicher Aufgliederung durch Nachbarschaften. Mumford resümierte: „During the last two decades the idea of planning neighborhoods has been widely accepted. But this has taken place more in principle than in actual practice, except in the British New Towns“ (Mumford 1953/54: 256). Das Ziel der Stadtaufgliederung war international unumstritten. „The great model is Radburn“, erklärte Rasmussen und übertrug das Modell auf die Stadterweiterung von Kopenhagen und die Planung der Siedlungen Sondergaardsparken und Gyngemosen (Rasmussen 1956/57). Auch die Methode dies über kleinere geplante Stadteinheiten und Volksschulinheiten als Größenordnung zu realisieren, war unumstritten, lediglich bei der städtebaulichen Ausformung gab es Differenzierungen. Weltweit, auch in Skandinavien, fand die Nachbarschaftsidee begeisterte Anhänger und die Siedlung Vällingby bei Stockholm ist wohl das bedeutendste Beispiel einer Planung nach dem „Radburn-Prinzip“. „Wir kannten alle die Radburn-Einheit außerhalb New Yorks“ erklärte der Chefplaner Göran Siedenbach, der allerdings einige Prinzipien des Originals modifizierte (zit. nach Irion/Sieverts 1991: 181).

Die weltweite Planungseuphorie der sechziger Jahre beförderte technokratische Modelle, die die Nachbarschaftsidee auf technisch-organisatorische Richtwerte der

Infrastrukturplanung reduzierte und zunehmend verengte. Auch Vertreter der Moderne wie Walter Gropius unterstützten die Nachbarschaftsidee und damit vorgeblich zu befördernden Ziele. Auflockerung, nicht Auflösung sei, so Gropius, das Ziel organischer Nachbarschaftsplanung. „Auch wird die Zahl von Vergehen und Verbrechen mit dem wachsenden Gemeinschaftssinn in der Nachbarschaft abnehmen (...) Gute Planung kann zwar nicht allein, aus sich heraus, gute Nachbarschaftsbeziehungen erzeugen, aber sie kann doch den Rahmen für eine solche Entwicklung liefern“ (Gropius 1956:



Abb. 14: Radburn (Vordergrund) und suburbaner Sprawl in New Jersey (1955)
(Quelle: Stein 1966)

109). Jane Jacobs rechnete in ihrem (zuerst 1961 erschienenem) einflussreichem Buch über „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“ mit dem Nachbarschaftsmythos ab. „Nachbarschaft‘ ist ein Wort, das den Klang einer Liebesbotschaft angenommen hat. In dieser sentimentalen Bedeutung ist jedoch der Begriff der Nachbarschaft für die Stadtplanung ausgesprochen schädlich. Er verleitet dazu, das Großstadtleben zu Imitationen kleinstädtischen oder vorstädtischen Lebens zu verzerren. Sentimentalität treibt hier mit guten Absichten böses Spiel, für Vernunft bleibt wenig Raum“ (Jacobs 1969: 78). Die „Doktrin vom Heil durch Ziegelsteine“ gehörte ihrer Meinung nach zum überlebten Gedankengut von Planern. Die zunehmende Verbreitung des PKW und private Immobiliengesellschaften beförderten die unregulierte, spekulativ motivierte Suburbanisierung und Mumford schrieb 1961: „Left to themselves, as Los Angeles already demonstrated, these forces will automatically destroy the city“ (Mumford 1975: 573). Auch in den USA blieb in der Nachkriegszeit Radburn durchaus das auf dem Papier akzeptierte Modell, das aber in der Planungsrealität weitgehend bedeutungslos bleiben sollte bis es mit dem New Urbanism wieder aufgegriffen wurde.

Eine Renaissance der Nachbarschaftsidee?

Eine Reihe von empirischen Untersuchungen (Klages 1968 und Hamm 1973) haben auch in Deutschland seit den sechziger Jahren die Nachbarschaftsidee entmythologisiert. Die erhofften gemeinschaftsfördernden Effekte sind kaum eingetreten und immer deutlicher erwies sich, dass soziale Verhaltensweisen, soziale Integration und politische Gemeinsamkeiten nicht, oder nur sehr begrenzt, über baulich-räumliche Konzepte induzierbar und steuerbar, veränderbar oder beeinflussbar sind. „Die erhoffte Vergemeinschaftung, der Nachbarschaftsgeist wollten sich

THE OLD NEIGHBORHOOD IS BACK AND IT'S BRAND NEW! MOVE IN TODAY!

The Bougainvillea
3 Bedroom, 2 1/2 bath
\$226,900

McGREGOR RESERVE

The Calypso
3 Bedroom, 2 bath
\$189,900

Perfectly located, Perfectly built, and Perfectly safe!

- Gated Community
- Estate Homesites
- Community Clubhouse w/Pool
- Beautifully Landscaped
- Children's Playground
- Water & Sewer • Side Walks
- Cable TV • Street Lights
- Great Schools • Curbed Streets

MOVE IN TODAY!
\$ SAVE THOUSANDS
While incentives last!
936-2219

1271 Friendship Walkway Fort Myers, FL 33903
Broker Participation Encouraged

Abb. 15: Immobilienwerbung in Florida – Zugleich Nachbarschaft und Gated Community (1998) (Quelle: Werbeanzeige einer Tageszeitung)

nicht oder nur zögernd einstellen. (...) Ganz allgemein wurde die Integration empirisch schwächer gefunden, als man aus der Planungsideologie deduziert hatte“ (Pfeil 1963: 40). Umso erstaunlicher erscheint die derzeitige Renaissance um den Nachbarschaftsmythos, bei dem Nachbarschaft als räumliche Gebietseinheit und als soziales System vermengt werden. Die Perry'sche Nachbarschaftsidee begriff die Vereinzelung und Entwurzelung nicht als Folge tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels, sondern schrieb sie dem „Moloch Großstadt“, also einer spezifisch räumlichen Manifestation, zu. Zunehmend wird das Nachbarschaftskonzept als eine begriffliche Leerformel für Werbebroschüren instrumentalisiert. Seines ursprünglichen Inhalts entkleidet wird es als Marketingbegriff, ähnlich wie die Gartenstadt und Wohnen im Park, in inflationärer Weise benutzt.

Die Grundidee der Nachbarschaft ist – trotz der nationalsozialistischen Pervertierung – aus besten Absichten entstanden. Als normatives Siedlungsmodell impliziert sie aber eine passiv-manipulative Tendenz. Sie nimmt die Sehnsüchte nach einer kleinteilig, überschaubaren heilen Welt auf und gibt vor, diese auf lokaler Ebene herstellen zu können.

Vor dem Hintergrund von Globalisierung, Deregulierung, Individualisierung und Privatisierung wachsen die Wünsche nach Heimat und Ortsbindung. Die Verwirtschafterung der Gesellschaft, Konkurrenzdenken, Kälte und Distanz befördern das Bedürfnis nach Häuslichkeit, Gemütlichkeit und Nachbarschaft. Als Gegengewicht zu den ökonomischen Trends der Informations- und Kommunikationsgesellschaft kann die Wohnung und Wohnumgebung einen bedeutenden Gegenpol bilden und der Nachbarschaftsbildung kommt wieder eine Schlüsselrolle zu. Mittlerweile umgeben die Reichen in den USA ihre Nachbarschaften mit hohen Zäunen, um ihren Wohlstand zu schützen. Nach Meinung der Bewohner und Immobilienmakler geben die „gated communities“ den Eigentümern das Gefühl stärkerer sozialer Kontrolle und stellen angeblich das Nachbarschaftsgefühl (wieder) her. T.C. Boyle hat diese Paranoia in seinem letzten Roman „America“ eindrucksvoll literarisch beschrieben und das widersprüchliche Wunschdenken einer heilen Nachbarschaft in einer globalisierten Welt skizziert.

Nicht zufällig spielt der Begriff der „Nachbarschaft“ beim US-amerikanischen Modell des New Urbanism eine Schlüsselrolle und in Großbritannien wird er im Diskurs um Nachhaltigkeit, die kompakte Stadt („Urban Villages“) und die von Tony Blair propagierte „Urban Renaissance“ in das Zentrum einer kommunitaristischen Gesellschaft und einer intendierten neuen Gemeinschaftsbildung gerückt (Madanipour 2001: 185). Die Hoffnung mit Nachbarschaften – einer Form der Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt – eine Veränderung des sozialen Verhaltens, schichtenübergreifenden „Kulturaustausch“ und politisch harmonisierende und integrierende Wirkung erzielen zu können, bleibt trügerisch. Die vereinfachenden sozialplanerischen Annahmen der Nachbarschaftsidee entsprechen in keiner Weise mehr der Komplexität moderner Gesellschaften. Bei thematisch vermarkteten „Modellsiedlungen“ („Wohnen und alt werden in sicherer Nachbarschaft“ etc.) do-

minieren Schlagworte, schöne Bilder, Fragen der Fassadengestaltung und des Urban Design, die potentielle Käufer zielgruppenorientiert ansprechen sollen. Beliebige Fragmente der Nachbarschaftsidee werden dabei als Planungsansatz in einzelnen Siedlungen aufgenommen, verfremdet und instrumentalisiert, ohne noch einen gesellschaftsreformerischen Ansatz zu erheben.

Literatur

- Abercrombie, Patrick (1944): Greater London Plan. London
- Adams, Thomas (1934): The Design of Residential Areas, Basic Considerations, Principles and Methods. Cambridge
- Albrecht, Donald (Hrsg.) (1995): World War II and the American Dream, How Wartime Building Changed a Nation. Washington DC and Cambridge Massachusetts
- American Public Health Association and the Committee on the Hygiene of Housing (1960): Planning the Neighborhood. Chicago
- Arnold, Joseph L. (1971): The New Deal in the Suburbs. A History of the Greenbelt Town Program 1935-1954. Ohio
- Bauer, Catherine (1944): Good Neighbors. In: Architectural Review. September 1944. S. 104-115
- Beyme, Klaus von (1987): Der Wiederaufbau, Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten. München
- Birch, Eugenie Ladner (1983): Radburn and the American Planning Movement. In: Krueckeberg, Donald A.: Introduction to Planning History in the United States. New Brunswick. 122ff
- Birtles, Terry (2000): Clarence Perry's Promotion of the neighborhood Unit: A Core Twentieth Century „Family-Life“ Planning Idea. IPHS Conference Paper. Espoo, Finland
- Bollerey, F., G. Fehl und K. Hartmann (Hrsg.) (1990): Im Grünen wohnen – im blauen planen. Ein Lesebuch zur Gartenstadt. Stadt-Planung-Geschichte Bd. 12. Hamburg
- Bracey, H. E. (1964): Neighbours – On New Estates and Subdivisions in England and U.S.A.. London
- Bundesministerium für Wohnungswesen und Städtebau (1967): Wohnungsbau und Stadtentwicklung, Demonstrativbauvorhaben des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau. München
- Campanella, Thomas J. (2001): Cities from the Sky – An Aerial Portrait of America. New York: Princeton Architectural Press
- Churchill, Henry und Henry Wright (1983): 1878-1936. In: Krueckeberg, Donald A. (Hrsg.): The American Planner, Biographies and Recollections. New York/London. 208ff
- Classen, Walter (1900): Sociales Rittertum in England. Ein Reisebericht, Hamburg
- CNU (1996): Congress for the New Urbanism, New Urbanism Basics – Charter of the New Urbanism. San Francisco
- Coit, Stanton (1893): Nachbarschaftsgilden – Ein Werkzeug sozialer Reform, Berlin
- Conkin, Paul K. (1976): Tomorrow a New World: The New Deal Community Program, New York
- Cooley, Charles Horton (1909): Social Organization, A Study of Larger Mind. New York
- Culemann, Carl (1941): Die Gestaltung der städtischen Siedlungsmasse. In: Raumordnung und Raumforschung 3/4.1941
- Dahir, James (1947): The Neighborhood Unit Plan, Its Spread and Acceptance. A Selected Bibliography with Interpretative Comments. New York
- Davis, Allen F. (1967): Spearheads for Reform. The Social Settlements and the Progressive Movement 189-1914. New York
- Dörr, Heinrich (1941): Bomben brechen die „Haufen“-Stadt, Stadtplanliche Betrachtung des Luftkriegs. In: Raumforschung und Raumordnung 4.1941
- Durth, Werner (1986): Deutsche Architekten, Biographische Verflechtungen 1900-1970. Braunschweig
- Feder, Gottfried (1939): Die neue Stadt, Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung. Berlin
- Ferrari, F. (1948): Zum Thema „Nachbarschafts-Einheit“ oder „Wohnschaft“. In: Der Bauhelfer 14. S. 357-368
- Fishman, Robert L. (1987): American Suburbs/English Suburbs – A Transatlantic Comparison. In: Journal of Urban History 13. S. 237-251
- Forrest, Ray; Kearns, Ade (2001): Social Cohesion, Social Capital and the Neighbourhood. In: Urban Studies Vol. 38, No. 12. S. 2125-2143
- Forshaw, J. H.; Abercrombie, Patrick (1943): County of London Plan, prepared for the London County Council. London
- Freie und Hansestadt Hamburg/Baubehörde (1963): Handbuch der Siedlungsplanung. Hamburg

- Galster, George C. (1986): What is a neighbourhood? An externality approach. In: *International Journal of Urban and Regional Research* Vol. 10, No. 2. S. 243-263
- Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen GdW (1998): Überforderte Nachbarschaften – Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und den neuen Bundesländern im Auftrag des GdW. Köln
- Gibberd, Frederick (1953): *Town Design*; 1969 (zuerst 1953). London
- Gillette, Howard (1983): The Evolution of the Neighborhood Planning, From the Progressive Era to the 1949 Housing Act. In: *Journal of Urban History* Vol. 9 No. 4. S. 421-443
- Göderitz, Johannes, Roland Rainer und Hubert Hoffmann (1957): *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Tübingen
- Goss, Anthony (1961): Neighbourhood Units in British New Towns. In: *Town Planning Review* April. S. 66-82
- Greenberg, Michael (1999): *Restoring America's neighborhoods: how local people make a difference*. New Brunswick
- Gropius, Walter (1956): *Architektur, Wege zu einer optischen Kultur*. Frankfurt am Main/Hamburg
- Gurlitt, Cornelius (1929): *New Yorker neue Siedlungen*. In: *Stadtbaukunst* 2. S. 27-31
- Gutschow, Konstanty (1941): Staatsarchiv Hamburg, Bestand Architekt Gutschow A 44 D 22
- Gutschow, Konstanty (1944a): Staatsarchiv Hamburg, Bestand Architekt Gutschow A 44 D 38
- Gutschow, Konstanty (1944b): *Hamburgisches Architekturarchiv*: C 65
- Hall, Peter (1992): *Cities of Tomorrow, An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*. Oxford/Cambridge
- Hamm, Bernd (1973): *Betrifft: Nachbarschaft, Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf
- Harlander, Tilmann (Hg.) (2001): *Villa und Eigenheim – Suburbaner Städtebau in Deutschland*. Stuttgart/München
- Heinen, B. (1960): Zur Verwendung des Begriffes Nachbarschaft im Städtebau. In: *Gemeinnütziges Wohnungswesen* 2. S. 55-58
- Homer, Andrew (2000): *Creating New Communities: The Role of the Neighbourhood Unit in Post-war British Planning*. In: *Contemporary British History*, Vol. 14, No. 1. S. 63-80
- Irion, Ilse und Thomas Sieverts (1991): *Neue Städte, Experimentierfelder der Moderne*. Stuttgart
- Issacs, Reginald (1948): The Neighborhood Concept – The „Neighborhood Unit“ as an Instrument for Segregation. In: *Journal of Housing* Vol. 5, Nr. 7 und Nr. 8. S. 177-180 und 215-219
- Jacobs, Jane (1969): *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Gütersloh/Berlin
- Jobst, Gerhard (1959): *Nachbarschaft*. In: *Handwörterbuch des Städtebaus, Wohnungs- und Siedlungswesens* Bd. II. Stuttgart
- Johnson, David A. (1996): *Planning the Great Metropolis, The 1929 Regional Plan of New York and its Environs*; London
- Kaufmann, Eugen C. (1936): *Neighbourhood Units as New Elements of Town Planning*; in: *Journal of Royal Institute of British Architects*; Dec.; S. 165-175
- Kearns, Ade; Parkinson, Michael (2001): *The Significance of Neighbourhood*, in: *Urban Studies* Vol. 38, No. 12, S. 2103-2110
- Keller, Suzanne (1968): *The Urban Neighborhood: A Sociological Perspective*; New York
- Klages, Helmut (1968): *Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt*; Stuttgart
- Korn, Arthur und Felix J. Samuely (1942): *A Master Plan for London, Based on research carried out by the Town Planning Committee of the M.A.R.S. Group*; in: *Architectural Review*; June 1942;
- Lederer, Robert (1930): *Die Stadt Radburn*, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau*, S. 529-530.
- Lehmann, Ernst (1944): *Volksgemeinschaften aus Nachbarschaften, Eine Volkskunde des deutschen Nachbarschaftswesens*; Prag, Berlin, Leipzig
- Levine, Leo (1933): *A Neighborhood Unit for Radburn*; in: *The Architectural Record*, March; S. 230-231
- Lubove, Roy (1963): *Community Planning in the 1920's: The Contribution of the Regional Planning Association of America*; Pittsburg
- Madanipour, Ali (2001): *How relevant is 'planning by neighbourhoods' today?* In: *Town Planning Review* 2, S. 171-191
- Miljutin, Nikolaj A. (1930): *Die Planung der neuen Stadt*; Deutsche Ausgabe; Reprint mit Anmerkungen zum Kontext der Arbeit; 1992; Basel
- Miller, Mervyn (1992): *Raymond Unwin - Garden Cities and Town Planning*. London/New York: Leicester University Press
- Morris, A. E. J. (1970): *The Radburn Dilemma*; in: *Official Architecture and Planning* 33; May 1970; S. 416-424
- Mumford, Lewis (1953/54): *The Neighborhood and the Neighborhood Unit*; in: *The Town Planning Review* 24; S. 256-270
- Mumford, Lewis (1975): *The City in History*; Harmondsworth

- Nevermann, Paul (1950): Zum Hamburger Aufbauplan. In: Baurundschau 1, S. 6-17.
- Osborn, Frederick J. und Arnold Whitteck (1969): *The New Towns, The Answer to Megalopolis*. London
- Perry, Clarence Arthur (1929): *The Neighborhood Unit*; in: *Regional Survey of New York and its Environs*; Vol. VII; *Neighborhood and Community Planning*; New York, Reprint: Routledge/Thoemmes Press 1998
- Perry, Clarence Arthur (1939): *Housing for the Machine Age*. New York
- Peterman, William (2000): *Neighborhood planning and community-based development: the potential and limits of grassroots action*. Thousand Oaks
- Petz, Ursula von (1995): *Raumplanung und ‚Moderne‘: Ansichten zur Geschichte einer Disziplin*. In: *Die alte Stadt* 4/1995, 354
- Pfeil, Elisabeth (1963): *Zur Kritik der Nachbarschaftsidee*. In: *Archiv für Kommunalwissenschaften*, S. 39-54
- Plunz, Richard (1990): *A History of Housing in New York City, Dwelling Type and Social Change in the American Metropolis*. New York
- Purdom, C. B. (1945): *How should we rebuild London?; Welwyn Garden City*
- Purdom, C. B. (1949): *The Building of Satellite Towns, A Contribution to the Study of Town Development and Regional Planning*. London
- Quigley, Hugh; Goldie, Ismay (1934): *Housing and Slum Clearance in London*. London
- Rainer, Roland (1948): *Städtebauliche Prosa*. Tübingen
- Rasmussen, Steen Eiler (1956/57): *Neighbourhood Planning*; in: *Town Planning Review* 27, 1956/57, S. 197-218
- Reichow, Hans Bernhard (1948): *Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft*. Braunschweig
- Rohr-Zänker, Ruth, Mitarbeit Müller, W. (1998): *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren*, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Bonn
- Schaffer, Daniel (1981): *Garden Cities for America: The Radburn Experience*. Rutgers University, New Brunswick
- Schaffer, Frank (1972): *The New Town Story*. London
- Schubert, Dirk (1995): *Old Slums and New Neighbourhoods: Origins of the Neighbourhood Units Idea in Great Britain and Germany, Examples from London and Hamburg*. In: *Planning History* 3/1995, S. 32-40
- Schubert, Dirk (1997): *Stadterneuerung in London und Hamburg, Eine Stadtbaugeschichte zwischen Modernisierung und Disziplinierung*. Wiesbaden
- Schubert, Dirk (2000): *The Neighbourhood Paradigm: From Garden Cities to Gated Communities*, in: Freestone, Robert (ed.) *Urban Planning in a Changing World*. London
- Schwan, Bruno (1935): *Städtebau und Wohnungswesen der Welt*. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Vereins für Wohnungsreform. Berlin
- Scott, Mel (1969): *American City Planning since 1890*. Berkeley and Los Angeles
- Seyfried, Vincent (1995): *Forest Hills Gardens*. In: Jackson, Kenneth T. (Hg.): *The Encyclopedia of New York City*. New Haven & London, 427
- Sharp, Thomas (1948): *Städtebau in England*. Berlin
- Sharp, Dennis (1971): *Concept and Interpretation. The aims and principles of the MARS plan for London*. In: *Perspekta* 13/14, S. 167-173
- Simpson, Michael (1985): *Thomas Adams and the Modern Planning Movement*. London and New York
- Stein, Clarence S. (1966): *Toward New Towns for America*. Cambridge and London
- Stöckli, Arnold (1954): *Die Stadt, Ihr Wesen und ihre Problematik*. Köln-Deutz
- Taylor, G. R. (1915): *Satellite Cities*. New York
- Tetlow, J. D. (1958/59): *Sources of the Neighbourhood Idea*. In: *Journal of the Town Planning Institute* 45, S. 113-115
- Thompson, F. M.L. (1982): *The rise of suburbia*. London 1982
- Toennies, Ferdinand (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Berlin
- Topalov, Christian (2000): *The Neighbourhood of the Social Sciences in the 1950s and 60s: Three Cross National Case Studies*, Max Planck Institute for Historical Science. Berlin
- Tyler, W. Russel (1939): *The neighborhood Unit Principle in Town Planning*. In: *Town Planning Review*; July 1939, S. 174-186
- Walther, Andreas (1936): *Neue Wege zur Großstadtsanierung*. Stuttgart
- Warner, Sam Bass (1995): *The Urban Wilderness. A History of the American City*. Berkeley, Los Angeles, London
- Woods, Robert A. (1913): *The Neighborhood in Social Reconstruction*; in: *Papers and Proceedings of the Eight Meeting of the American Sociological Society*, 14-28
- Wright, Henry (1932): *Planen oder nicht Planen*. In: *die neue stadt, internationale monatsschrift für architektonische planung und städtische kultur*. Reprint RWTH Aachen, Lehrstuhl Planungstheorie